

„Grenze einst war ich den Galliern ...“<sup>\*</sup>  
Spuren barocker Festungs- und Belagerungswerke  
bei Breisach am Rhein

BERTRAM JENISCH

Mit Beiträgen von GABRIELE WEBER-JENISCH

Einleitung

Das Oberrheingebiet war zwischen dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges 1618 bis zum Ende des spanischen Erbfolgekrieges durch den Frieden von Rastatt 1714 häufig Schauplatz lange andauernder kriegerischer Ereignisse. Stärker als in anderen Regionen Deutschlands wirkten sich die nur von kurzen Ruhepausen unterbrochenen verheerenden Kämpfe auf das Grenzgebiet zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich aus.

Das von Kardinal Richelieu regierte Frankreich wollte die Umklammerung durch die habsburgischen Teilmächte Spanien und Vorderösterreich aufbrechen, indem es in den Besitz des Elsaß zu kommen versuchte. Mit dem offenen Eintritt Frankreichs in den Krieg wurde das Oberrheingebiet von 1635 bis 1648 zu einem der Hauptkriegsschauplätze<sup>1</sup>. Obwohl Frankreich mit dem Westfälischen Frieden 1648 wesentliche Zugewinne erreicht hatte, dauerte die Expansionspolitik in der Folgezeit an. Erst während des Pfälzischen Erbfolgekrieges trat eine Koalition um Kaiser Leopold I. dem Hegemoniestreben Ludwigs XIV. wirksam entgegen. Der sich lange hinziehende Stellungs- und Ermattungskrieg wurde schließlich 1697 im Frieden von Rijswijk beendet, der Frankreich die Rheinlinie zusicherte. Der Frieden von Rastatt 1714 bestätigte im wesentlichen diese Bestimmungen<sup>2</sup>. Der Rhein bildet seither die Grenze zwischen dem Südwesten des Reiches, dem späteren Baden, und Frankreich.

Die Geschichte dieser Epoche ist, nicht zuletzt aufgrund der zahlreichen zeitgenössischen Berichte und Darstellungen, breiten Bevölkerungsschichten bewußt. Die Denkmäler dieser Zeit, bei denen es sich vorwiegend um militärische Anlagen handelt, werden jedoch, sieht man von

---

<sup>\*</sup> Die Inschrift über dem Portal des 1675 anlässlich des Besuchs des französischen Königs Ludwig XIV. fertiggestellten Rheintores in Breisach lautete: „Limes eram Gallis, nunc pons et janua fio, si pergunt Galli, nullibi limes erit“ (Grenze einst war ich den Galliern, nun bin ich Brücke und Tor. Brechen die Gallier durch, nirgends wird Grenze mehr sein). Sie verdeutlicht den Wandel, dem die strategisch sehr bedeutende Festung Breisach während der Kriegswirren des 17. Jahrhunderts unterworfen war.

1 S. NIKLAUS, Dreißigjähriger Krieg 1620–1634/1635–1638/1639–1647. Hist. Atlas Baden-Württemberg Beiw. z. Karte VI, 11 (Stuttgart 1980) 9–22. – G. BARUDIO, Der Teutsche Krieg 1618–1648 (Frankfurt/M. 1988). – C. V. WEDGEWOOD, Der 30jährige Krieg<sup>4</sup> (München 1994).

2 H. MUSALL/A. SCHEUERBRANDT, Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674–1714). Hist. Atlas Baden-Württemberg Beiw. z. Karte VI, 12 (Stuttgart 1980) 1–21.

Stadtbefestigungen ab, meist aufgrund historischer Pläne beurteilt<sup>3</sup> und von der archäologischen Denkmalpflege kaum zur Kenntnis genommen<sup>4</sup>. Während unstrittig ist, daß etwa römische Wehrbauten wie Kastelle oder der Limes ebenso wie mittelalterliche Burgen und Landwehren Kulturdenkmäler darstellen, wurden demgegenüber komplexe Wehranlagen der Barockzeit bislang nicht angemessen als Forschungsobjekte gewürdigt. Dies ist sicherlich nicht auf das geringe Alter zurückzuführen, da sogar bei Festungswerken des 19. und 20. Jahrhunderts der Denkmalcharakter erkannt wurde<sup>5</sup>.

Die barocken Festungs- und Belagerungswerke um Breisach können als hervorragendes Beispiel für die Auffächerung des Denkmalwertes dieser Denkmalgruppe dienen. Sie sind ein geschichtliches und fortifikatorisches Monument, das im Sinne des Baden-Württembergischen Denkmalschutzes als Sachgesamtheit anzusprechen ist. Der komplexe Denkmalwert dieser Anlagen erschließt sich jedoch erst durch den historischen Hintergrund und eine Zusammenschau der einzelnen Elemente. Im folgenden Arbeitsbericht soll daher zunächst der historische Kontext zum Bau der Festungs- und Belagerungswerke referiert werden, der gut aufgearbeitet ist<sup>6</sup>. Daran schließt sich ein Überblick zu den Überresten der Befestigung Breisachs an<sup>7</sup>. Die Festung wurde ebenso wie die Spuren der sie umgebenden Belagerungswerke im Rahmen der>Listenerfassung archäologischer Denkmäler bearbeitet<sup>8</sup>.

## Die Festung Breisach im 17. Jahrhundert

### *Der Ausbau der vorderösterreichischen Festung Breisach*

Bereits unter Kaiser Maximilian begann mit der Schaffung der Burgvogtei Breisach der Wandel von einem Handelsplatz zu einem militärischen Stützpunkt als Sperrriegel für den Verkehr auf dem Rhein. Nachdem 1618 die ersten Kämpfe in Böhmen ausgebrochen waren, zogen zahlreiche kaiserliche Truppen von den spanischen Niederlanden nach Osten. Häufig benutzten sie den wichtigen Rheinübergang bei Breisach, der deshalb erstmals im März 1619 mit der Errichtung eines befestigten Lagers im benachbarten Ort Ihringen durch die Union gesperert werden sollte.

3 J. DIEL u. a., Stadt und Festung Freiburg 1. Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung. Veröff. Stadtarchiv Stadt Freiburg im Breisgau 22 (Freiburg 1988). – H. SCHADEK/U. ECKER (Hrsg.), Stadt und Festung Freiburg 2. Aufsätze zur Geschichte der Stadtbefestigung. Veröff. Stadtarchiv Freiburg Stadt Freiburg im Breisgau 22 (Freiburg 1988).

4 Meist handelt es sich um Sondagen, die nur selten bearbeitet wurden. Im Oberrheingebiet bildet Strasbourg eine lobenswerte Ausnahme, vgl. J.-J. SCHWIEN u. a., Histoire et archéologie des enceintes de Strasbourg. In: Strasbourg – 10 ans d'archéologie urbaine. Fouilles recentes en Alsace 3 (Strasbourg 1994) 59–76.

5 Im Rheinland werden neuzeitliche Wehranlagen in gleicher Weise wie vor- und frühgeschichtliche Denkmäler behandelt, z. B. die preußischen Festungsbauten in Köln. F. MÜHLBERG, Die Kölner Stadtbefestigung in Mittelalter und Neuzeit. In: Führer vor- u. frühgesch. Denkm. Deutschland 37/1 (Mainz 1980). – Vgl. ebenso M. GROSS, Der Westwall zwischen Niederrhein und Schnee-Eifel. Arch. Funde u. Denkm. Rheinland 5 (Köln/Bonn 1982).

6 Zum Überblick vgl. G. HASELIER, Geschichte der Stadt Breisach I (Breisach/Rh. 1969) 316–478. – Ders., Geschichte der Stadt Breisach II (Breisach/Rh. 1971) 1–148. – Zahlreiche Beschreibungen der Alltagsgeschichte enthält P. GSELL, Ursprung der Stadt Alt-Breisach, gewößter alter- und Beschreibung jetziger Lage. Breisacher Chronik (Breisach/Rh. 1793); Abschrift A im Stadtarchiv Freiburg, Abschrift B im GLA Karlsruhe 65/165.

7 M. SCHMAEDECKE, Der Breisacher Münsterberg. Topographie und Entwicklung. Forsch. u. Ber. Arch. MA 11 (Stuttgart 1992) geht auf die wenigen archäologischen Befunde dieser Epoche nicht näher ein.

8 Der vorliegende Beitrag entstand aus dieser Aufnahme und einer erweiterten Materialsammlung der Verfasser. Anlässlich der 250. Wiederkehr der Entfestigung wurde vom 10. September bis zum 31. Dezember 1993 im Rheintor eine Ausstellung des Museums für Stadtgeschichte Breisach und des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg gezeigt.

Um Breisach kam es erst wieder 1622 zu kleineren Kampfhandlungen, ansonsten blieben das Elsaß und der Breisgau bis 1632 von weiteren Kriegshandlungen verschont. Breisach blieb dennoch Festungsstadt, einzelne Truppenteile begannen sich in Garnisonen auf Dauer einzurichten, was sich nicht zuletzt in Hauskäufen durch Offiziere niederschlug<sup>9</sup>. Im Jahr 1630 wurden Reparaturen an den Festungswerken, vor allem dem Eckartsberg, durchgeführt<sup>10</sup>.

Ab dem Spätjahr 1631 sollte der Garnisonskommandant Ascanio Albertini die Instandsetzung der Festungswerke beschleunigen. Bis zu 1800 Fröner aus den gesamten vorderösterreichischen Landen wurden zu Erdarbeiten an den Festungswällen Breisachs, vor allem an den Schanzen Leopold, Claudia, St. Gervasius und St. Protasius, abgeordnet. Die zunächst maßlos übertrieben scheinende Zahl an Arbeitskräften wird durch die Inventarliste des Breisacher Zeughauses vom 20. Oktober 1631 bestätigt: Neben den Geschützen und Munition sind 3250 Schaufeln, 1020 Pickel, 60 kleine Schubkarren und anderes Gerät für die Schanzarbeiten aufgelistet<sup>11</sup>.

Trotz der im Sommer und Herbst 1632 grassierenden Pest schritten die Schanzarbeiten weiter voran, zahlreiche Beschwerden in den Ratsprotokollen von 1632 und den folgenden Jahren belegen, daß das Militär ohne vorherige Benachrichtigung Obstbäume fällte und Gräben aufwarf. Schwerer wog der Entschluß, im Bereich des Friedhofes beim Muggensturm eine Schanze anzulegen, die Toten mußten umgebettet und ein Kirchlein abgebrochen werden.

Im November 1632 drangen die Schweden über den Landgraben in das Oberelsaß ein und besetzten bis zum Jahresende alle linksrheinischen Städte, Teile der Vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim siedelten nach Breisach um, das schließlich eingeschlossen wurde. Die Festung sollte von den beiden Rheingrafen Otto und Hans Philipp auf der linken Rheinseite blockiert werden und auf der rechten Rheinseite durch Markgraf Friedrich V. von Baden-Durlach und den Rheingrafen Otto Ludwig von Osten her eingekreist werden. Im Juni kam es zu ersten Scharmützeln im Bereich der Dörfer südlich des Kaiserstuhls und im linksrheinischen Gebiet.

Am 7. Juli 1633 begann die erste Belagerung der Festung Breisach. Vom linksrheinischen Biesheim aus wurden vor den äußersten Brückenschanzen Laufgräben angelegt. Die Belagerten versuchten Ausfälle und errichteten „Contrescarpen“, auf der Brückeninsel wurden Geschützstellungen eingerichtet. Am 27. Juli war die Einschließung Breisachs vollständig. Die Schweden begannen in Gündlingen zu schanzen und richteten dort das Hauptquartier ein<sup>12</sup>. Die Belagerung zog sich lange hin, ohne daß entscheidende Erfolge zu verbuchen gewesen wären. Am 25. September wurden jedoch durch die Schweden alle Außenwerke der Festung entweder erobert oder zerstört. In dieser ausweglos scheinenden Situation kam jedoch durch die Armee des spanischen Herzogs von Feria und des Feldmarschalls Aldringen Entsatz. Am 16. Oktober wurden die Feldlager bei Biesheim und Gündlingen geräumt<sup>13</sup>.

Da die Magazine durch die Belagerung geleert waren und Nachschub durch schwedische und französische Truppen unterbunden wurde, war die Lage in der Festungsstadt schwierig. Hans Heinrich von Reinach, seit 1643 neuer „Gubernator“ der Festung, suchte die trostlose Lage in der Stadt konsequent zu verbessern. Die Erzherzogin Claudia nahm den Festungsbaumeister Isaak Velnauer für Breisach in Dienst, um die Wiederherstellung der Werke voranzutreiben<sup>14</sup>.

9 HASELIER I (Anm. 6) 325.

10 J. B. ELLERBACH, *Der Dreißigjährige Krieg im Elsaß II*, 1623–33 (Carsbach 1925) 252.

11 ELLERBACH II (Anm. 10) 324f. Zur Inventarliste aus den Archives Départementales Colmar vgl. HASELIER I (Anm. 6) 327f. Anm. 28

12 ELLERBACH II (Anm. 10) 602ff.

13 J. B. ELLERBACH/A. SCHERLEN, *Der Dreißigjährige Krieg im Elsaß III* (Carsbach 1928). – Der Herzog von Feria starb wenig später, am 14. Juni 1634, Aldringen fiel am 22. Juli 1634 vor Landshut.

14 ELLERBACH/SCHERLEN (Anm. 13) 102.

Die neue Rolle Breisachs, als Vorort Vorderösterreichs, wurde durch die Tagung des landständischen Ausschusses vom 4. bis zum 17. Januar 1635 unterstrichen. In einer erneuten Sitzung am 2. April schilderten die Vertreter dem oberösterreichischen Hofkanzler Dr. Johannes Lintner die Situation: Die Bevölkerung in Stadt und Land sei auf 25% des einstigen Standes zurückgegangen, die Leistungsfähigkeit war entsprechend gesunken<sup>15</sup>. Zwischen Basel und Breisach war nur noch ein Zwanzigstel des Bodens bebaut. Von den fünf Breisacher Dörfern waren Biesheim, Hochstetten und Hartheim demoliert, geschleift und verbrannt worden, die Flecken der Umgebung waren größtenteils verödet. Die schlechte Versorgungslage spitzte sich bis März 1636 weiter zu, so daß sogar Fälle von Kannibalismus überliefert wurden<sup>16</sup>. Die kriegerischen Ereignisse ließen dagegen nach, die Situation der kaiserlichen Truppen konsolidierte sich. Durch Kämpfe in der Picardie wurden Teile der französischen und schwedischen Truppen abgezogen, was die Situation am Oberrhein entspannte.

Nach dem Tod von Kaiser Ferdinand II. am 15. Februar 1637 berief die Erzherzogin Claudia auf den 25. Februar und erneut zum 16. Juni einen vorderösterreichischen Landtag nach Breisach ein, wo unter anderem auch über den Unterhalt der dortigen Garnison verhandelt wurde<sup>17</sup>. Die Bewilligung von 3000 Gulden pro Monat erfolgte unter dem Eindruck der anrückenden Truppen Bernhards von Weimar. Diese trafen Ende Juli im Oberelsaß ein und besetzten sogleich verschiedene Städte, griffen sogar kurzfristig auf die rechtsrheinische Seite über.

Im Frühjahr 1638 zog Bernhard von Weimar an den Hochrhein, um sich dann gegen den Breisgau zu wenden, wo er am 11. April das von Oberst Äscher verteidigte Freiburg einnahm. Danach machte er sich an eine zweite Belagerung der stark geschwächten Festung Breisach. Herzog Bernhard von Weimar bezog erneut das Hauptquartier in Gündlingen. Die Zugänge zu den Lagern waren durch Schanzen gesichert, an deren Verbesserung täglich bis zu 4000 Leute arbeiteten<sup>18</sup>. Letztlich hatte Weimar die Stadt Breisach ab dem 17. August 1638 mit einer „Circumvallation“, einem zusammenhängenden System von Schanzen, umgeben lassen, mit dem Ziel, die Festung innerhalb einiger Monate auszuhungern (Abb. 1). Bei der Aumühle war rechtsrheinisch das „Deutsche Lager“ entstanden, ein System von verschieden großen Redouten, die sich, durch Laufgräben und Erdwälle verbunden, um Breisach herum bis zum Üsenberg zogen. Auf der westlichen Rheinseite sollte ein entsprechendes „Französisches Lager“ entstehen. Kern dieses Systems war im Süden der Moserberg mit einer Sternschanze und einer „Schanz Pfaffenmünz“, die an das rechtsrheinische System anschloß. Jeder Truppenteil des rechtsrheinischen „Deutschen Lagers“ hatte innerhalb der „Circumvallation“ ein besonderes Fort errichtet, so entstanden die „Reiterschanze“, die „Hattsteinische Redoute“, die „Forbusische Redoute“ und als letztes die „Gelbe Redoute“. Im Süden des Systems errichtete man eine Brücke, die von Insel zu Insel über den Rhein führte, an den Brückenköpfen war sie durch die „Schottenschanze“ und die „Mühlbachschanze“ gesichert. In den Lagern ließ Weimar mit Material aus dem zerstörten Kenzingen „Häuser mit Gemächern und Öfen“ erbauen, „daß es das Ansehen gewann, als wollte man solcher Orten ein neu Coloniam aufrichten“<sup>19</sup>.

Die Belagerer wehrten zunächst den durch Feldmarschall von Götz erwarteten Entsatz ab, am 17. Juni wurde Breisach durch zwei Sprengschiffe angegriffen. Am 9. August besiegte Weimar das Entsatzheer. Der erbeuteten Registratur des kaiserlichen Armeekommandos war zu entnehmen, wie schlecht es, im Gegensatz zu den Belagerern, um das eingeschlossene Breisach stand<sup>20</sup>. Ein zweites Entsatzheer unter Herzog Karl von Lothringen wurde am 14. Oktober bei Thann geschlagen.

15 ELLERBACH/SCHERLEN (Anm. 13) 136–139.

16 GESELL (Anm. 6).

17 ELLERBACH/SCHERLEN (Anm. 13) 276 ff.

18 Ebd. 456–460.

19 M. MERIAN, *Theatrum Europaeum* III (Frankfurt/M. 1637) 991.

20 G. DROYSEN, *Bernhard von Weimar* II (Leipzig 1885) 426–438.

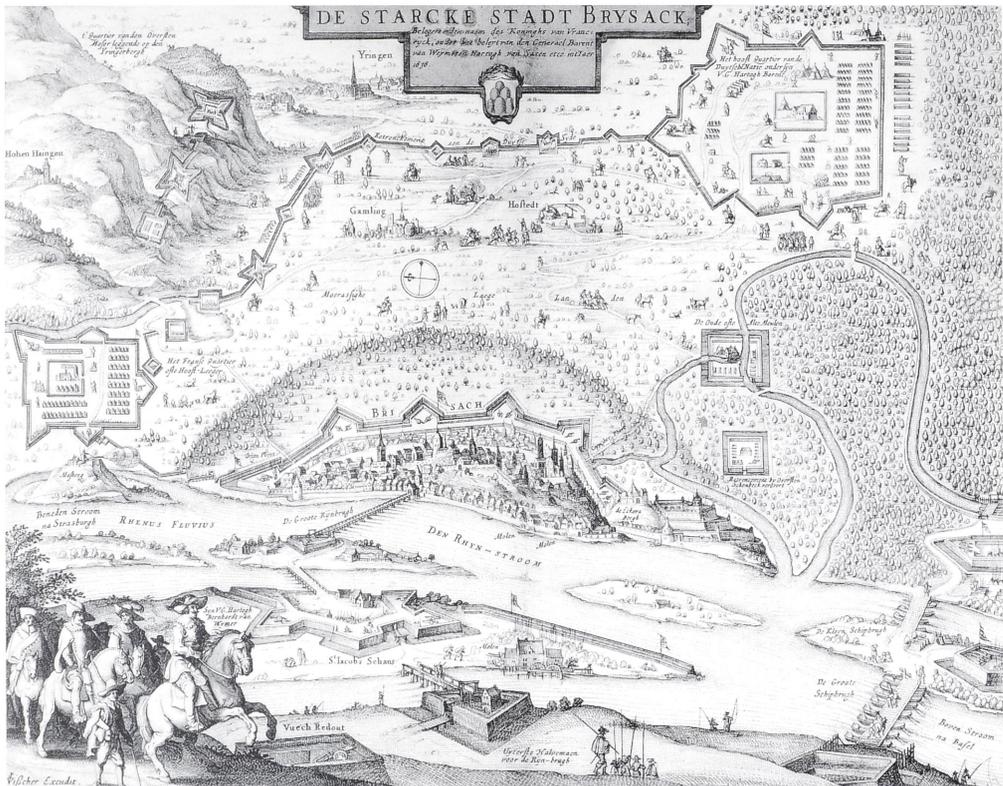


Abb. 1 Kupferstich von Vißcher „Die starcke Stadt Bryssack“ 1638 (Foto: Stadtarchiv Breisach am Rhein).

Am Anfang Oktober 1638 war Breisach völlig von der Außenwelt abgeschnitten und wurde am 29. Oktober und 7. November von Bernhard von Weimar zur Kapitulation aufgefordert, nachdem die Brückeninsel und der Üsenberg besetzt und weitere Außenwerke erobert werden konnten<sup>21</sup>. Am 4. Dezember wurde der Pulverturm bei der „Kalten Herberg“ am Rhein in Brand geschossen und explodierte, er riß ein dreißig Schritt breites Loch in die Mauer. Schließlich wurde am 17. Dezember 1638 die Kapitulationsurkunde<sup>22</sup> von Bernhard von Weimar und Reinach unterschrieben. Die Besatzung durfte abziehen, die österreichischen Beamten mußten ihre Akten übergeben und die neue Verwaltung zwei Monate lang in die Dienstgeschäfte einweisen, den Einwohnern wurden Privateigentum und freie Religionsausübung garantiert. Zwei Tage später verließ die Garnison die Stadt und schiffte sich beim Üsenberg ein. Bernhard von Weimar zog darauf feierlich in die Stadt ein. Er ließ die Belagerungsanlagen abbauen und die Festungswerke wiederherstellen, was täglich 500 Mann beschäftigte. Seine drei deutschen Regimenter Forbus, Hattstein und Flersheim wurden in der Stadt einquartiert. Der Eroberung der Festung Breisach wurde von den Zeitgenossen eine große Bedeutung beigemessen und als eine der größten Waffentaten des Krieges angesehen. Der propagandistischen Verbreitung dieses Erfolges dienten zahlreiche Stiche, die die Belagerungswerke und auch verschiedene Kampfhandlungen um Breisach darstellen (Abb. 1), und zwei Flugblätter, die die Waffentaten schilderten.

21 DROYSEN (Anm. 20) 466.

22 HASELIER (Anm. 6) 359 f. Taf. 69.

Für Bernhard von Weimar bot sich mit diesem Erfolg die Möglichkeit, sein Herzogtum Sachsen-Breisgau mit der Landgrafschaft Elsaß und Landvogtei Hagenau zu errichten. Am 24. Dezember 1638 setzte er Johann Ludwig von Erlach zum Gouverneur Breisachs und der umliegenden Garnisonen ein. In der Stadt begann sich das Leben zu normalisieren, die Versorgung war wieder hergestellt, Schäden wurden beseitigt. Die Weimarsche Herrschaft blieb jedoch nur eine kurze Episode, da der Herzog bereits am 18. Juli 1639 in Neuenburg am Rhein verstarb, am folgenden Tag wurde er im Breisacher Münster beigesetzt<sup>23</sup>.

### *Die französische Festung Breisach*

Frankreich trat das Erbe Weimars an, was an der Situation in der Stadt zunächst nichts änderte. In Verträgen wurde geregelt, daß die gleichen Truppen samt Kommandeuren in französischem Dienst in Breisach wie auch in Freiburg blieben. Ab 1640 kam Breisach die Stellung als Hauptstadt des französischen Besatzungsgebietes zu. Im Sommer wurde die Stelle des königlichen Statthalters (Lieutenant du Roi) eingerichtet, der dem Gouverneur zur Seite trat. Erlach leitete 1641 dem „Premier Architecte du Roi“ Plan und Aufriß eines „Portrait de Breisach“ zu, was auf einen geplanten Ausbau schließen läßt<sup>24</sup>. Er betrieb ab 1643 die Verstärkung verschiedener Festungswerke, insbesondere sollte oberhalb des Neuen Tors die „Weebin“ durch das breite Grün „duplirt und erhöht“ werden und die rheinseitige Stadtmauer durchgehend erneuert werden<sup>25</sup>. Dies geschah auch unter dem Eindruck der wieder aufflammenden Kämpfe.

In Friedensverhandlungen ab 1645<sup>26</sup> gab Habsburg seine Stellung am Oberrhein nahezu vollständig preis, indem es das Elsaß, Breisach sowie die Bistümer Metz, Toul und Verdun an Frankreich abtrat und Lothringen freigab. Der am 24. Oktober 1648 in Münster unterzeichnete Friedensvertrag regelte in den Paragraphen 75 und 76 die diesbezüglichen Bestimmungen<sup>27</sup>. Breisach wurde die Hauptstadt des französischen Elsaß, da die Reichsstädte und Straßburg nicht an Frankreich abgetreten wurden. Die Stadt war ab Januar 1654 Sitz eines französischen Intendanten. Ein 1658 in Ensisheim gegründeter Gerichtshof wurde 1679 nach Breisach verlegt und zum „Conseil supérieur et souverain d'Alsace“ erhoben. Zu dieser Zeit gab es in der Stadt 292 Häuser (Logis), insgesamt 1010 zivile Bewohner, von denen 200 Bürger waren, hinzu kamen 1076 Soldaten mit 298 Soldatenfrauen und 222 Soldatenkindern. Die Zivilbevölkerung machte demnach nur noch ein Drittel der Einwohner aus.

Breisach spielte ab 1648 für Frankreich eine bedeutende Rolle als Grenzfestung, deren Verteidigungskraft zielstrebig erhöht werden sollte. Die neue Aufgabe der Sicherung gegen Osten bewirkte jedoch eine Umorientierung um 180°. Der Gouverneur v. Erlach hatte von 1639 bis 1650 die Grundlagen für den Ausbau gegen Osten geschaffen. Er veranlaßte die endgültige Verlegung des alten Friedhofes am Muggensturm, der bereits bei der Belagerung 1633 teilweise aufgelassen wurde, unter den Eckartsberg<sup>28</sup> nahe des Neutorplatzes. Die Veränderungen der Festung Breisach in dieser Zeit zeigt der Vergleich eines Plans der Belagerung von 1638 (Abb. 1)

23 Der Leichnam Bernhards wurde 1655 nach Weimar überführt und dort in der Stadtkirche beigesetzt.

24 A. v. GONZENBACH, Der General Hans Ludwig von Erlach II (1880) 103f.

25 HASELIER I (Anm. 6) 393.

26 F. DICKMANN, Der Westfälische Frieden (Münster 1959) 259f.

27 K. ZEUMER (Bearb.), Instrumentum Pacis Monasteriense 1648. Quellens. Gesch. Dt. Reichsverfassung in MA u. Neuzeit (Tübingen 1913) 434–443.

28 Beim Bau der alten Sparkasse wurden zahlreiche Skelette dieses Friedhofs aufgefunden. – Vgl. HASELIER I (Anm. 6) 428 Anm. 3. – An der Kleinen Eckartsberggasse wurden mehrere beigabenlose Skelette freigelegt, die ebenso diesem zuzurechnen sind. – Vgl. K. S. GUTMANN, Die Volkssagen von Breisach (Breisach 1924) 46. – R. HALTER, Bad. Fundber. 2, 1935, 394. – R. NIERHAUS, Bad. Fundber. 16, 1940, 38.

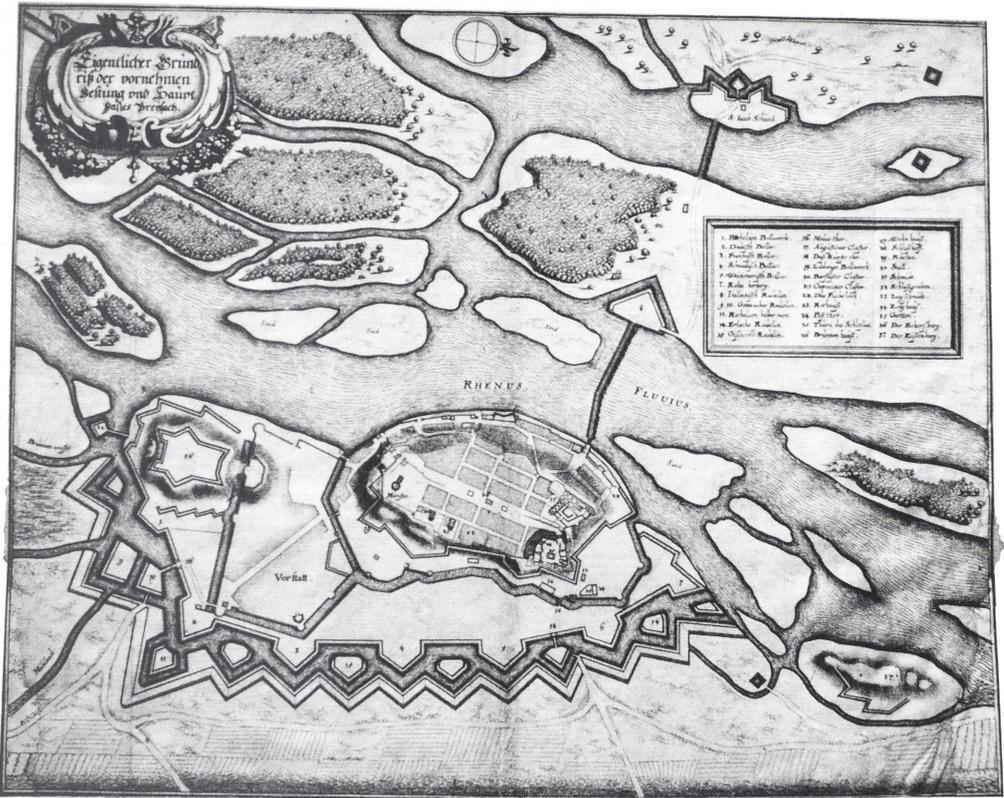


Abb. 2 Kupferstich von M. Merian: Plan von Breisach 1644.

mit einer Ansicht aus dem Jahre 1644, einem Kupferstich von M. MERIAN (Abb. 2). Die kaiserliche Festung von 1638 war geprägt von der St. Jakob-Schanz jenseits des Rheins, des „Italienischen Ravelins“ auf der Rheininsel und dem befestigten Eckartsberg. Zehn Jahre später bestanden neben diesen Werken am Ostfuß des Eckartsberges das „Richelieu-Bollwerk“ und auf der anderen Seite des Neutorplatzes das „Deutsche Bollwerk“, die beide die Südflanke der Festung sicherten. An der Ostflanke reihten sich von Süden nach Norden das „Französische Bollwerk“, das „Schwedische Bollwerk“ und das „Weimarer Bollwerk“. Sie bildeten den ältesten Teil des Ausbaus nach 1638. Ergänzend kamen flankierend zum Neutor im Südosten das „Gottesacker-Ravelin“ und der „Richelieu halber Mon(d)“ hinzu. An der Ostflanke finden sich weitere Ravelins, der nördliche Zugang durch das verlegte Kupfertor erfolgte über ein Ravelin nördlich des „Weimar-Bollwerks“. Nordwestlich davon lag eine weitere Bastion im Bereich der „Kalten Herberge“ und das „Erlacher Ravelin“.

Die Stadt war 1670 von einem breiten Graben und sieben bastionierten Fronten und Erdwerken umgeben, die mit drei bis vier Fuß hohen Sockeln aus vier Quaderschichten untermauert waren. Die Befestigung bestand aus sieben Curtinen, acht Bollwerken als innerem Befestigungsgürtel. Vor jeder Curtine lag ein mit Flanken versehener Halbmond, vor jedem Bollwerk eine Contregarde. Jenseits dieses Systems lagen auf der Kapitallinie der Halbmonde Lunetten, die von einem nassen Graben umfaßt waren. Das System war durch bedeckte Wege verbunden. Ein Schleusensystem machte es möglich, die Festungsgräben mit Wasser zu füllen, wesentlich war hier die Schleuse bei der Rheinbastion, durch welche die vom Rhein abgeleitete Wassermenge reguliert

werden konnte<sup>29</sup>. Ihre Entsprechung fand sie in einer Schleuse bei der „Bastion Royal“, an der im Norden das Wasser in den Rhein abgeleitet werden konnte. In französischer Zeit wurden die Bastionen umbenannt, von Süden nach Norden hießen sie nun „Bastion Vermandois“, „Bastion Ste.-Croix“, „Bastion Richelieu“, „Bastion Mazarin“, „Bastion Dauphin“, „Bastion La Reine“, „Bastion Wismar“ und „Bastion Royal“ (Abb. 3).

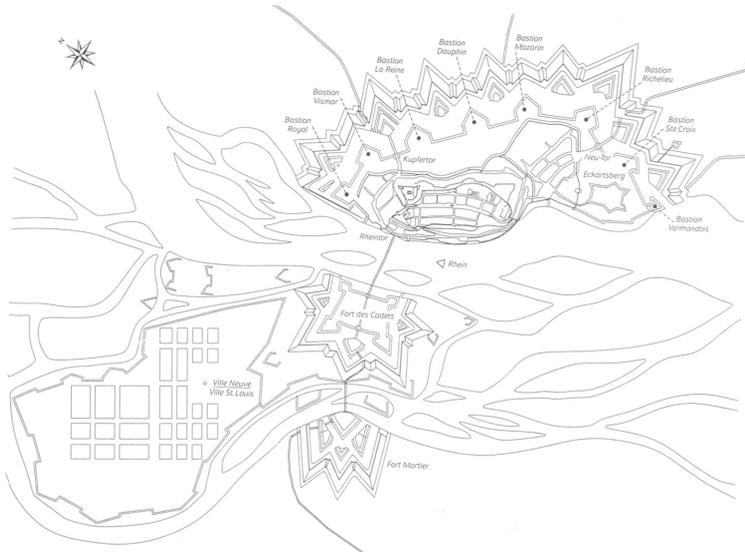


Abb. 3 Plan der französischen Festung Breisach um 1675 (Museum für Stadtgeschichte Breisach am Rhein).

Folgt man dem Breisacher Chronisten Protas Gsell, so ist der Ausbau der Festung nach einem Plan von Sebastien le Prestre de Vauban zwischen 1648 und 1670 erfolgt<sup>30</sup>. Der Einfluß des Intendanten Charles Colbert wurde bislang meist unterschätzt, er stellte die Ingenieure und Unternehmer an, die die Festung aufführten und gewann auch Vauban als Baumeister. Dieser war 1661/62 mit der Entfestigung von Nancy betraut, wo ihn Colbert kennenlernte. Der Intendant Breisachs erhielt 1663 eine Frist von fünf Jahren, um die Befestigung der Stadt abzuschließen. Er setzte sich dafür ein, den Unternehmer (entrepreneur) Vauban mit den Arbeiten zu betrauen. Dieser begann zusammen mit den Bauunternehmern Faille und César 1664 mit den Arbeiten, das Baubüro und die Bauhütte wurden eingerichtet. Bis zu seinem Zerwürfnis mit Colbert 1666 arbeitete Vauban an der Breisacher Festung. Sein Nachfolger am Oberrhein wurde zunächst ein Herr von Saint André, der mit wechselnden anderen Unternehmern das Werk vollendete. Für die Durchführung der Arbeiten innerhalb von zwanzig bis dreißig Jahren war eine enorme Zahl von Arbeitskräften erforderlich. Es handelte sich zunächst um Pioniere der Armee, verstärkt durch Bauhandwerker, Steinbrecher, Steinmetze, Holzhauer und unzählige Fröner des Umlands. Fuhrleute und Schiffer sorgten für den Transport des Baumaterials.

29 Vgl. hierzu die 1685 von Vauban erbaute Schleuse der Ill bei Strasbourg, die archäologisch untersucht ist. – J.-J. SCHWIEN/F. PETRY/M.-D. WATON, L'entrée de la rivière Ill dans Strasbourg. In: Strasbourg 10 ans d'archéologie (Ann. 4) 77–83.

30 GSELL (Ann. 6) fol. 35.

Zum Transport der bei Ihringen, aber auch in Niederrimsingen und Merdingen gebrochenen Steine<sup>31</sup> wurde ein Kanal durch das „Ihringer Moos“ errichtet, über den die Schiffe über mehrere Schleusen bis zum Glacis fahren konnten<sup>32</sup>. Der Chronist Protas Gsell beziffert die Zahl der Arbeitskräfte auf bis zu 15 000.

Aufgrund der langsamen Fortschritte im Festungsbau wurde Colbert durch Poncet de La Rivière als Intendant des Elsaß abgelöst, 1673 wurde Le Roy Gouverneur und Jaques de la Grange neuer Intendant in Breisach. Noch 1672 berichtete der damalige Kommandant dem französischen Kriegsminister Louvois, daß der Festungsbau nicht einwandfrei durchgeführt wurde und noch nicht abgeschlossen sei.

Dies stimmt mit einem Augenzeugenbericht während des „Holländischen Krieges“ überein. Der Finanzbeamte de L’Hermine besuchte Breisach 1675 und 1681 und beschrieb seinen Eindruck plastisch<sup>33</sup>. Bei seinem ersten Besuch waren die Arbeiten auf dem linksrheinischen Ufer noch voll im Gange, Tausende von Arbeitern waren mit dem Verkleiden der Courtinen und mit Erdarbeiten beschäftigt: „Diese ganze Geschäftigkeit ermittelt mir eine Vorstellung jener Volksmenge, die ehemals die ägyptischen Pyramiden erbaute.“

Bei seinem zweiten Besuch 1681 waren die Arbeiten beendet, aus der „Strohstadt“, einem Barackenlager für die Arbeiter und die umgesiedelte Biesheimer Bevölkerung auf einer Rheininsel, war eine Stadt „von Steinen und Ziegel“ geworden. Das Bauland auf dem feuchten Untergrund wurde durch starke Deichbauten, zugleich auch Verteidigungswerke, gesichert, das Material für die Aufschüttungen wurde durch das Abtragen des Üsenberges im Norden der Stadt gewonnen. Die nun als „Ville Neuve Saint-Louis“ bezeichnete Siedlung wies auf einem geometrischen Grundriß schnurgerade Straßen auf und war von einer mit Bastionen flankierten Mauer umgeben (Abb. 3). Die Häuser waren aufgrund des hohen Grundwasserspiegels nicht unterkellert. Neben einer katholischen Kirche<sup>34</sup> und einem Franziskanerkloster beherbergte die Neustadt bis zu dessen Verlegung nach Straßburg das Breisacher Parlament, das in einem großen Repräsentationsbau am Hauptplatz untergebracht war. Dort wurden die Verwaltungsgebäude für die zahlreichen in der „Elsäßischen Hauptstadt“ vertretenen Behörden und die Beamten der Amtsträger – Gouverneur, Lieutenant du Roi, Generalauditeur, die Intendance de l’Alsace, das Bureau de recette de l’Alsace – errichtet. Eine Druckerei und eine Kanonenfabrik sind als Gewerbebetriebe nachweisbar. Der Neustadt westlich vorgelagert entstand das auf festem Land errichtete Fort Mortier, eine Artilleriebefestigung.

Ludwig XIV. ließ in Breisach und acht weiteren Festungen Kadettenanstalten in Kompaniestärke einrichten, das „Fort des Cadets“ lag Ende des 17. Jahrhunderts am Westende der Rheinbrücke in der umgebauten St.-Jakobs-Schanze.

Die zivile Bautätigkeit wurde auch im alten Breisach begünstigt, so gab man die Bebauung der mittelalterlichen Stadtmauer frei. Durch die Förderung Ludwigs XIV. und eine aktive Peuplierungspolitik nach 1673<sup>35</sup> stieg die Zahl der Einwohner rasch an. Der Intendant La Grange ließ 1697, also bereits nach der Ausgliederung der „Ville Neuve Saint-Louis“, eine Einwohnerstatistik Breisachs erstellen, 4600 Einwohner verteilten sich auf 800 Familien und 500 Häuser. Hinzu kam noch die Garnison. Hinter dem barocken Festungswerk lagen, nach einer Beschreibung Gsells, dreizehn Kasernen mit Versorgungseinrichtungen und verschiedene Exerzierplätze.

31 Vorwiegend Achkarrer Vulkanit vom Büchsenberg.

32 Der Verlauf des „alten Kanals“ ist noch in der „Rheingränzkarte“ von 1806 eingezeichnet.

33 L’HERMINE, Mémoires, 49–58.

34 Der dem heiligen Ludwig geweihten Kirche wurden die Biesheimer Pfarrechte übertragen, der ehemalige Patron dieser Kirche, St. Johann, wurde Patron der Neustadt.

35 Durch die Ansiedlung von Siedlern aus Innerfrankreich entwickelte sich eine deutsch-französisch gemischte Bevölkerung. Seit 1639 ist auch ein verstärkter Zuzug von Juden aus dem Elsaß festzustellen.

### *Breisach von der Rückgabe an Habsburg bis zur Schleifung der Festung*

Im Frieden von Rijswijk 1697 mußte Ludwig XIV. erstmals Gebiete abtreten, die er dem Königreich Frankreich einverleibt hatte. Das linke Rheinufer wurde als Grenze Frankreichs zu Deutschland festgelegt, Breisach mit den Rheininseln und Freiburg kamen wieder an Habsburg. Die Reunionen im Elsaß und der Erwerb Straßburgs wurden völkerrechtlich anerkannt.

In diesem Vertrag wurde zu Breisach gesondert festgelegt, daß der französische König nur die linksrheinischen Gebiete, also das Fort Mortier, behalten durfte. Das rechtsrheinische Breisach mit den Magazinen, Zeughäusern, Festungsanlagen, Wällen, Mauern, Türmen und anderen öffentlichen und privaten Gebäuden kam an Habsburg zurück. „La Ville Neuve“, das Fort und die Brücke zur Rheininsel wurden zerstört und abgetragen. Die Bevölkerung der „Strohstadt“ siedelte in das benachbarte Neuf-Breisach um, das innerhalb von drei Jahren neu errichtet wurde. Mit dem Bau der „Ersatzfestung“ nur 3,3 km westlich von Breisach wurde 1698 wiederum Vauban betraut. Die noch heute vollständig erhaltene Festung war als völlig regelmäßiges Achteck erbaut worden, die Errichtung kostete fast drei Millionen Livres<sup>36</sup>. Bis zu ihrer Fertigstellung am 11. April 1700 zögerte Frankreich die Rückgabe von Stadt und Festung Breisach an Österreich hinaus.

Der Herrschaftswechsel Breisachs brachte kaum einschneidende Veränderungen für die Bevölkerung mit sich, die Garnison wurde ausgetauscht, und seit 1701 war Philipp von Arco der neue Gouverneur. Die Militärverwaltung verlangte bald von der Stadt Instandsetzungsarbeiten an den Festungswerken. Im östlichen Vorfeld der Festung wurden vier „Blockhäuser“ errichtet, sie waren von Palisaden und Wassergräben, die durch Zugbrücken zu überqueren waren, umgeben. Eines davon stand bei dem zerstörten Dorf Hochstetten, ein zweites im Gewann Mittleres Feld, ein drittes lag in Richtung Ihringen, und das letzte lag im Gewann „Wolfsmühle“. Diese „Blockhütten“ stellten als Alarm- und Signalposten den letzten Ausbau der Festung Breisach dar.

Bereits 1702 wurde durch den „Spanischen Erbfolgekrieg“ das Oberrheingebiet erneut in Mitleidenschaft gezogen. Ludwig XIV. faßte den Plan, Breisach erneut zu erobern. Der Belagerungsarmee wurde Vauban, als Sachverständiger für das Befestigungswesen, zugeteilt, er sollte die von ihm selbst entworfene Festung erobern. In wenigen Wochen wurde Breisach durch ein mit zwei Brücken verbundenes Schanzsystem völlig eingeschlossen (Abb. 4) und mußte sich am 6. September ergeben. Breisach erhielt wiederum eine französische Besatzung, verschiedene Versuche Habsburgs, die Stadt im Handstreich wieder zurückzugewinnen, scheiterten. Der französische Festungskommandant Reignac schlug 1711 vor, Breisach durch die Umleitung des Rheins in eine Insel zu verwandeln. Der Plan wurde aufgrund der hohen Kosten nicht ausgeführt. Nur kurze Zeit nach der Eroberung Freiburgs durch die Franzosen kam es 1714 zum Friedensschluß von Rastatt.

Breisach wurde am 25. Januar 1715 dem neuen österreichischen Festungskommandanten d'Arnat übergeben, der am 13. Juli 1715 Instruktionen über den geplanten Ausbau der Festung erhielt. Die gegen Frankreich gerichtete Rheinfront sollte verstärkt werden. Aufgrund der Geldknappheit blieben jedoch die Rheinwerke weit hinter den Erwartungen zurück. Bis 1723 hatte Oberst Graf Walsegg die technische Leitung des Festungsbaus. Auf ihn geht die Schaffung der Erdwerke und Geschützstellungen auf dem Eckartsberg zurück. Der Berg sollte nach einem Plan von 1724, völlig umgestaltet, zum Hauptverteidigungswerk ausgebaut werden. Der Berg sollte von Süden nach Norden abgestuft und der Gipfel abgeflacht werden. Am Fuß sollten neue Bastionen angelegt werden, Kasematten und unterirdische Galerien als Truppenunterkünfte und Geschützstellungen sollten entstehen. Zwischen 1724 und 1733 wurde an der Umsetzung dieses Planes gearbeitet.

36 A. HALTER, *Historie militaire de la place forte de Neuf-Breisach* (Strasbourg 1969).



Abb. 4 Plan der Belagerung durch den Herzog von Bourgogne 1703 (Bibliothèque Nationale Paris).

Den Polnischen Erbfolgekrieg 1633 überstand Breisach aufgrund der erheblich verstärkten Garnison unbeschadet, in wirtschaftlicher Hinsicht waren jedoch die Verteidiger der Ruin für die Stadt. In einer 1735 verfaßten Denkschrift beklagte die Stadt, daß „durch die Conservierung der Stadtfortificationen . . . etliche Millionen Faschinen samt jeweils dazugehörigem Postengeflecht, Gerten und Pfählen . . . verbraucht worden“ waren, so daß für längere Zeit kein Ertrag aus dem Stadtwald zu erwarten sei<sup>37</sup>. Hinzu kamen umfangreiche Heu-, Hafer- und Strohlieferungen sowie Gebietsabtretungen für die Verteidigungsanlagen.

Am 20. Oktober 1740 verstarb Karl VI. in Wien, und seine Tochter Maria Theresia trat seine Nachfolge in seinen Erbländern an. Die neue Kaiserin verfolgte eine neue Politik und befahl, zahlreiche Festungen, darunter Breisach, schleifen zu lassen. Am 4. Juli 1741 wurden in Freiburg die vorderösterreichische Regierung und die Landstände davon unterrichtet, daß der Kommandant Breisachs den Befehl erhalten habe, die Festung zu räumen und zu sprengen. Der Festungskommandant ging unverzüglich ans Werk. Zunächst ließ er 104 Kanonen, tausend Gewehre, 11 000 Zentner Pulver und sonstiges Kriegsgerät auf 400 Wagen nach Freiburg und Rheinfeldern schaffen. Am 17. Juli begann die Verlegung der Minen für die Sprengung der Verteidigungswerke. Die Garnison wurde hierbei durch Bergleute aus Zähringen und Herdern unterstützt. Der Rat der Stadt ersuchte Maria Theresia, von der „Evacuation der allhiesigen Vöstung . . . [und] deroselben gänzliche Demolition“ Abstand zu nehmen, da man neben dem wirtschaftlichen Ruin auch erhebliche Schäden an Zivilbauten befürchtete<sup>38</sup>.

Die Eingabe hatte keinen Erfolg, am 12. August wurden zur Probe die ersten drei Minen gesprengt. Die übrigen Minen wurden in den folgenden Tagen alle gesprengt, lediglich die in der Stadt liegenden Gebäude wurden zunächst verschont. Die Kosten für die Entfestigung waren enorm, allein die vorderösterreichischen Stände berechneten vom 16. Juli bis zum 24. Oktober 24 957 Gulden<sup>39</sup>.

Wie befürchtet, kam es zu Schäden an nicht-militärischen Bauten. Unter anderen beklagten die Franziskaner, daß ihre Kirche auf dem Münsterberg beschädigt wurde und „sogar deren Fundamente auseinander zerschüttert worden seien“<sup>40</sup>. Schwerer wogen jedoch die erwarteten wirtschaftlichen Folgen für die Stadt. Seit dem frühen 16. Jahrhundert hatte sich Breisach von einem Handelsplatz zu einer Festung entwickelt, die den Ort 250 Jahre lang geprägt hatte. Die Stadt bat die Kaiserin, daß ihr die Grundstücke der ehemaligen Festungswerke überlassen würden, ebenso das Material der gesprengten Festung, um eine neue Ringmauer und Stadttore aufzuführen. Beides wurde 1742 genehmigt und darüber hinaus die im Stadtteter gelegenen Kasernen, das Zeughaus und die „Mehlmagazine“ überlassen.

Nachdem die Wehranlagen wegen der kriegerischen Ereignisse notdürftig wieder instandgesetzt worden waren, beriet man im Oktober 1743, was mit den Festungsanlagen Breisachs zu geschehen habe. Man entschloß sich, sie bis zum 25. Oktober von Grund auf zu schleifen. Die Verschanzungen auf der Reinach-Insel wurden abgebaut, und die Gräben und Wälle um Breisach wurden beseitigt. Die Entfestigung war bis zum 31. Oktober 1743 vollständig durchgeführt.

Unmittelbar danach besetzten französische Truppen aus Neuf-Breisach die schutzlose Stadt, reparierten verschiedene Festungswerke notdürftig und gingen daran, Freiburg zu belagern und zu besetzen. Bereits 1745 verließen sie die Breisgaumetropole nach der Sprengung der dortigen Festungswerke, auch Breisach wurde wieder aufgegeben. Vor dem Abzug wurden auch hier die letzten bestehenden Festungswerke geschleift.

37 Stadtarchiv Breisach, Fasz. 3254.

38 HASELIER I (Anm. 6) 31 f.

39 Aufstellung von 19. 1. 1742 im GLA Karlsruhe 196/284.

40 GLA Karlsruhe 196/451.

Breisach, das nach mehreren Ausbauten ab 1500 und vor allem des 17. Jahrhunderts eine der stärksten Festungen am Rhein war, wurde zwischen 1741 und 1745 in drei Etappen völlig entfestigt und damit zu einer offenen Landstadt. Die Reste der systematisch gesprengten Festung wurden durch die verheerenden Zerstörungen von 1793 und 1945 weiter verunklärt. Die starken Überformungen durch den Wiederaufbau und jüngere Stadterweiterungen tragen ferner dazu bei, daß kaum noch markante Reste der ehemaligen Festung im Stadtbild auffallen.

## Überreste der Festung Breisach

### *Spuren im heutigen Stadtbild*

Grundlage einer systematischen Bewertung der Überreste der Breisacher Festung im heutigen Stadtplan ist eine Überlagerung mit der in historischen Plänen überlieferten Gesamtstruktur. Da der Versuch, die Grundrisse des 17. Jahrhunderts direkt anzupassen, nicht gelingt, wurde dies vom heutigen Bestand rückschreitend vorgenommen. Der aktuelle Plan der Breisacher Unterstadt gibt durch topographische Befunde und Straßennamen – Leopoldschanze, Rempartstraße, Kupfertorstraße, Neutorplatz, Glacisstraße, Stadtgraben, Halbmondstraße – verschiedene, meist nur unspezifische Hinweise auf die Lage der Befestigung. Die ursprüngliche Struktur ist durch intensive Überbauung vor allem im Osten und Süden stark verunklärt. Die im Westen vorgelagerten Festungsanlagen, die sich teilweise bis auf das heute französische Staatsgebiet erstrecken, fielen fast alle im 19. Jahrhundert der Rheinkorrektur Tullas zum Opfer.

Der jüngste Plan, der die geschleiften Breisacher Festungsanlagen ohne Überbauung wiedergibt, ist der „Übersichtsplan der Gemarkung Breisach“, der 1894 im Maßstab von 1:10 000 vom Bureau für Katastervermessung und Flurbereinigung angefertigt wurde. Blatt II des Planes gibt den noch unbebauten Rempart, Glacis und Äußeren Graben wieder. Die Wege in diesem Areal haben einen auffallenden Zickzackverlauf, der die Lage der Festungswerke ebenso wie die daran orientierte Parzellenstruktur nachzeichnet. Diese Situation entspricht dem Plan des Rheinverlaufs zwischen Breisach und Sasbach im Maßstab 1:25 000 aus dem Jahr 1838<sup>41</sup>. Neben den Festungswerken gibt der Plan den „Alten Canal“ oder „Schlittweg“ nach Ihringen wieder. Detaillierter ist die sog. „Rheingränzkarte“ von 1828 im Maßstab 1:20 000<sup>42</sup>, die die Situation des unkorrigierten Rheines exakt darstellt. Die Karte verzeichnet auch zahlreiche Flurnamen und Reste von Belagerungswerken im Umland der Stadt. Von besonderer Bedeutung für Breisach ist der Plan des Rheininspektors Wampé von 1798 im Maßstab 1:1500, der die Bebauung Breisachs vor der verheerenden Beschießung 1793 festhält<sup>43</sup>. Der Plan verzeichnet nicht nur die nördlichen und östlichen Bastionen des Festungsgürtels, sondern bezeichnet auch zahlreiche Einrichtungen der Breisacher Garnison, darunter Kasernen, Magazine, Kasmatten und Anlagen der Stadtbefestigung. Durch rückschreitende Überlagerung dieser Pläne und Übertragung auf den heutigen Katasterplan gewinnt man die Grundlage für eine entzerrte Kartierung der in historischen Plänen wiedergegebenen Festungsanlage. Eine positive Kartierung der zu erwartenden archäologischen Strukturen und des unkorrigierten Rheinverlaufs grenzt zum einen die Bereiche mit Bodendenkmälern klar ein und kann zum anderen als Grundlage für die zielgerichtete Geländetätigkeit dienen.

41 R. M. SWOBODA, Die spätrömische Befestigung Sponeck am Kaiserstuhl. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 36 u. 39 (München 1986) Beil. 1. gibt den hier interessierenden Ausschnitt der Karte als Reproduktion wieder.

42 Topographische Karte des Rheinstromes und seiner beidseitigen Ufer von Hüningen bis Lauterburg oder längs der französisch-badischen Gränze (Freiburg 1828, ND 1969) Blatt 6, Alt-Breisach.

43 GLA Karlsruhe, Gemarkungskarte Breisach Nr. 7. – Der Plan wurde 1973 vom Stadtbauamt Breisach auf den damaligen Katasterplan übertragen.

Trotz der gründlichen Schleifung der Festungswerke und der teilweise sehr dichten Überbauung lassen sich aufgrund des geschilderten Kartenentwurfs in der Topographie der Breisacher Unterstadt umfangreiche Reste der ehemaligen Festungswerke ausmachen. Diese Überreste dienen als Fixpunkte für eine entzerrte Darstellung in einem Überlagerungsplan (Abb. 25, Faltblatt im Rückendeckel). Gut erhalten sind insbesondere die Aufschüttungen hinter den gesprengten Mauerfronten der Bastionen und Curtinen sowie Grabenstrukturen. Die innere Begrenzung der Festungswerke ist durch den Verlauf folgender Straßen annähernd zu umschreiben – im Norden Leopoldsschanze, im Nordosten Kupfertorstraße und im Osten bis zum Eckartsberg die Rempartstraße. Die Begrenzung des Äußeren Grabens entspricht etwa der westlichen Isenbergstraße, verläuft dann südlich des Sportplatzes, kreuzt die Hohenzollernstraße zwischen Eichendorff- und Kantstraße, zieht über den städtischen Friedhof entlang der Kollpingstraße und dem Stadtgraben über den Bahnhof und folgt dann südlich dem Verlauf der Bahngleise und der B 31.

Die Beschreibung der markanten Reste erfolgt von Nord nach Süd. Von der nördlichsten Bastion Royal/Leopold, bei der ehemaligen Schleuse des Grabens zum Rhein, haben sich nur sehr unstrukturierte Reste erhalten. Trotz dichter Überbauung im Bereich Leopoldsschanze/Spichgrünweg ist der Schutthügel der gesprengten Bastion deutlich zu erkennen. Seine Ausdehnung von Nord nach Süd beträgt etwa 120 m, die Ost-West-Erstreckung 80 m. Westlich der Bastion befindet sich eine deutliche Geländestufe. Vom Gelände zwischen Jacobsschanze und Geländestufe zum höchsten Punkt des Hügels besteht ein Niveauunterschied von bis zu 7 m.

Die Curtine zwischen der Leopoldsschanze und der östlich benachbarten Bastion Vismar/Eleonore zeichnet sich als etwa 3 m hoher und 30 m breiter Wall ab. Unmittelbar westlich dieser Bastion ist an einem Durchstich durch einen Weg die Mauerkrone angeschnitten. Sie ist etwa 0,8 m breit und zweischalig aus vulkanitischen Bruchsteinen, Backsteinen und kalkigem Mörtel mit Kiesbeimengungen erbaut. Sehr markant sind die Reste der Bastion Vismar/Eleonore, auf der sich das französische Offizierscasino befindet (Abb. 5). Das Plateau von 50 × 60 m erhebt sich 6–7 m über den nördlich vorgelagerten Graben, der sich klar abzeichnet. Die Grundformen der in den Graben hineinragenden Bastion ist noch ablesbar. Der Graben ist hier 50–80 m breit, den 70–80 m breiten Vorwerken ist ein schmalerer Graben von 20 m Breite vorgelagert. Auf dem Bereich dieses Vorwerkes liegen der neue jüdische Friedhof und Wohnbauten der französischen Garnison an der südlichen Isenbergstraße. Die Bebauung orientiert sich stark an der durch Gräben vorgezeichneten Topographie.

Die Curtine beim Kupfertor ist ebenfalls als Wallkörper nordöstlich der Straßen Leopoldsschanze und Kupfertorstraße erhalten. Das Tor selbst ist stark umgestaltet, doch markiert es den alten Zugang zur Stadt, der über ein Vorwerk im Bereich der südlichen Burkheimer Landstraße/Einmündung Zähringer Straße erfolgte. An der Wallkrone südöstlich des Kupfertores zeigt sich als Ausriß ein etwa 3 m langes Stück der Curtinenmauer, die in der oben beschriebenen Weise aufgemauert war (Abb. 6). Die südlich anschließende Bastion La Reine/St. Josef ist wiederum als 5 m hohe Erhebung mit einer Oberfläche von etwa 50 × 50 m erhalten. Die charakteristische, in den Graben hineinreichende Grundform ist lediglich an der Westflanke teilweise abgegraben. Die markante Anhöhe dient als Standort für die Villa des französischen Ortskommandanten.

Der abgeknickte Verlauf der Zähringer Straße folgt dem nördlichen Rand des Inneren Grabens, in dem in gestaffelter Anordnung verschiedene Wohnblocks liegen. Die südlich anschließende Curtine ist weniger ausgeprägt, aber dennoch klar in einem breiten, nur 1–2 m hohen Wall zu fassen.

Im Bereich der Bastion Dauphin/Amalia liegt wiederum ein Schutthügel, der zur Friedhofsallee 5 m abfällt. Am nördlichen Hang der Bastion erhebt sich heute die École Maternelle. Etwa 150 m entfernt folgt im Südosten die Bastion Mazarin/Carl, an deren Nord- und Südflanke heute das Rosmann-Krankenhaus und das Altenheim liegen. In dem nordöstlich vorgelagerten



Abb. 5 Bastion Wismar/Eleonore, heute Standort des französischen Offizierskasinos (Foto: LDA).

Park läßt sich ein guter Eindruck über die Ausdehnung des Inneren Grabens gewinnen, er war hier etwa 80 m breit und ist heute noch etwa 4 m tief.

Die Curtine zur südlich anschließenden Bastion Richelieu/Elisabeth ist wiederum stark abgeflacht. Der Rest der Bastion, auf dem die evangelische Kirche liegt, erhebt sich jedoch 4–5 m über die Kreuzung Zeppelin-/Poststraße. Die Abgrabung des nördlichen Schutthügels bei der Anlage der Poststraße gibt in der dadurch übersteilten Hangkante eine Vorstellung über die Höhe der geschliffenen Bastion. Bei Erdarbeiten beim Bau der Nährflockenwerke 1921 wurden Baureste der Festungsmauern und Pfahlroste gefunden<sup>44</sup>.

Das zuletzt beschriebene Bollwerk markiert den östlichsten Punkt der Breisacher Festung, der Verlauf der Wehranlage knickte hier nach Südwesten zum Eckartsberg ab. Diese Reststrecke, mit dem ehemaligen Neutor, ist durch intensive Bebauung und Überformung durch Bahnstrecke, Bahnhof, Bundesstraße 31 und Zollanlagen kaum mehr im Gelände auszumachen. Während die aufgehenden Reste der Bastion Ste. Croix/Hl. Kreuz und der Rheinbastion mit der Schleuse weitgehend abplaniert wurden, sind deren Fundamente sowie die aufgefüllten Gräben östlich von Rempartstraße und Eckartsbergweg als archäologische Reste der Festungsanlage im Untergrund zu erwarten.

Schon mehrfach wurden am Ostrand der Unterstadt bei Bauarbeiten Mauerreste angetroffen, häufig ohne exakte Lokalisierung wie z. B. 1938: Neben den Mauern lagen in 1,6 m Tiefe „in einer Art Torfschicht Holzstücke mit Rillen, braungefärbte Tierknochen und Scherben des späten Mittelalters“<sup>45</sup>. Beim Bau einer neuen Zufahrt zur Rheinbrücke wurde 1962 bei der Straßenunterführung B 31 östlich des Eckartsbergs ein Fundament freigelegt. „Etwa 2 m unter der Oberfläche lag ein 1 m breites Fundament, 9 m lang, z. T. noch 0,4 m hoch erhalten.

<sup>44</sup> Fundnotiz in den Ortsakten des LDA Freiburg.

<sup>45</sup> H. STOLL, Bad. Fundber. 15, 1939, 35. – Vgl. auch ders., Fundnotiz 1938 in den Ortsakten des LDA Freiburg.



Abb. 6 Mauerkrone der Curtine südöstlich des Kupfertores (Foto: LDA).

Baumaterial bestand aus großen Basaltbrocken und einigen Backsteinen in hartem Mörtelguß. Backsteinformate waren größer als heute üblich. Funde konnten keine geborgen werden<sup>46</sup>. Entgegen der ursprünglichen Deutung als Basen einer Sternschanze zur Befestigung des Eckartsbergs handelt es sich eher um Teile der Fundamente der Heilig-Kreuz-Bastion oder eines ihrer Vorwerke.

### *Aufgehende Reste*

Neben diesem Festungsgürtel, der die Stadt von drei Seiten umschließt, finden sich weitere Reste der barocken Befestigung um Münsterberg und Eckartsberg. Die Wehrmauern entlang des Rheins sind in ihrer Grundstruktur noch auf weite Strecken nahezu komplett erhalten, sie sind lediglich bis zum stadseitigen Straßenniveau gekappt. Zum Rhein hin dienten sie noch nach der Entfestigung als Hangstützmauer und Hochwasserschutz. In die Mauer sind mehrere kleine Turmstümpfe einbezogen.

<sup>46</sup> Fundbericht und Plan S. UNSER von 1962 in den Ortsakten des LDA Freiburg.



Abb. 7 Das Rheintor von 1675 (Foto: Stadtarchiv Breisach).

Zum Rhein hin hat sich im ehemaligen Rheintor der bemerkenswerteste aufgehende Rest der barocken Anlage erhalten (Abb. 7). Anstelle eines Brückentores des 14. Jahrhunderts errichtete man 1670–75 im Schutz vorgelagerter Bollwerke das bis heute erhaltene dreistöckige Gebäude mit einer Breite von ca. 30 m. Während die Fassade zur Stadt hin schlicht gehalten ist, wurde die nach Westen gerichtete Schauseite repräsentativ ausgestaltet. Von der ehemaligen Rheinbrücke aus betrachtet sah man eine Fassade aus massiven Steinquadern<sup>47</sup>, die reich mit aus gelbem Sandstein gearbeitetem Bildschmuck versehen ist. Über dem Portal ist das französische Lilienwappen zwischen Waffentrophäen angebracht, darüber die eingangs beschriebene Inschrift. Das Portal wird von überlebensgroßen Statuen von Herkules und Mars flankiert, über denen Ludwig XIV. und seine Frau in Medaillons als Jupiter und Juno dargestellt sind. Das zum Empfang Ludwigs XIV. fertiggestellte Tor markierte vermutlich den Abschluß der Arbeiten an der Festungsanlage<sup>48</sup>.

Die Hangstützmauern des Münsterberges gehen ebenso auf die barocke Wehranlage zurück. An den Mauerresten ist trotz intensiver Restaurierung mit Spritzbeton der charakteristische Aufbau der Breisacher Festungsmauern ablesbar. Als Baumaterial diente vorwiegend das vulkanische

47 Die vulkanische Breccie wurde in einem nahen Steinbruch bei Achkarren gebrochen. Die verschiedenen harten Bestandteile der Gesteinsmatrix sind unterschiedlich stark für Umwelteinflüsse anfällig, was derzeit große konservatorische Probleme mit sich bringt.

48 J. SCHLIPPE, Das Rheintor zu Breisach. Nachrichtenbl. Denkmalpf. Baden-Württemberg 3, 1960, 104–107. – Im Rheintor befindet sich seit dem 25. Oktober 1991 das Museum für Stadtgeschichte der Stadt Breisach am Rhein.

Gestein des Umlandes, häufig ist ein Ziegeldurchschuß<sup>49</sup> zu beobachten. Die Mauern, denen lediglich die Kronen gekappt wurden, haben sich besonders zum Rhein hin, im Bereich der Fischerhalde, in imposanter Höhe erhalten.

An der Ostseite des Münsterberges wurde offenbar die mittelalterliche Stadtmauer entlang der Hangkante barock überformt und ausgebaut. Das Areal der zähringischen Burganlage behielt seine vom Plateau separierte Befestigung, der an Nord- und Ostspitze je eine kleine Bastion vorgelagert wurde. Diese Hervorhebung entspricht der Nutzung als Sitz des Festungskommandanten. Im Südosten des Münsterberges befindet sich unterhalb des Stephansmünsters eine weitere dreieckige Bastion, deren Mauern noch als Hangstützen erhalten sind.

Am östlichen Fuß des Münsterberges finden sich entlang der Muggensturmstraße noch Reste der aus Backsteinen errichteten Festungsmauern, lediglich im Bereich von Knicken im Mauerungsverlauf ist diese durch große, mit Randschlag versehene Quader aus Vulkangestein verstärkt (Abb. 8). Historische Aufnahmen zeigen, daß auch der Mauerfuß durch mehrere Lagen dieser Quader hervorgehoben und zugleich verstärkt war.

Der Fuß des Eckartsberges ist entlang des Eckartbergweges hangseitig von Stützmauern umgeben. Diese Mauern gehen noch auf weite Strecken auf Mauern aus der Festungszeit zurück. Teilweise sind einzelne Mauerstücke neu aufgesetzt bzw. vorgeblendet oder mit Spritzbeton überdeckt. Insbesondere an der Süd- und Westseite hat sich jedoch das ursprüngliche Mauerwerk gut erhalten. Es besteht aus lagig aufgesetzten Mauern aus vulkanischen Bruchsteinen und langrechteckigen Backsteinen. An der Südostspitze des Berges findet sich ein in die Mauer eingefügter überlebensgroßer Kopf eines bärtigen Mannes mit lockigem Haar. Stilistisch gehört das Skulpturfragment in die Bauzeit der Festung, es wurde erst nachträglich an dieser Stelle eingefügt. Möglicherweise war es Bestandteil einer Bauplastik, die vielleicht das nahegelegene Neutor oder wie in Neuf-Brisach die Spitzen der Bastionen zierte.

Im Zwickel zwischen Eckartsbergweg und Auffahrtsweg zum Aussichtspunkt finden sich eine etwa 2,5 m hohe Mauerecke aus vulkanischem Gestein und an der Ecke ein Türmchen. Es handelt sich hier wohl um eines der wenigen Reste der aufgehenden Festungsmauern um den Eckartsberg. Etwa 15 m hangaufwärts ist in dieser Mauer eine Nepomukstatue mit der Jahreszahl 1735 eingefügt.

Die Oberfläche des Eckartsberges erhebt sich etwa 34 m über den Rheinpegel. Im Norden befindet sich ein Aussichtspunkt, der in wilhelminischer Zeit von einem Mauerkranz mit Zinnen umgeben wurde. Diese Mauer sitzt jedoch auf älterem Mauerwerk auf, das aufgrund der Bauweise und des verwendeten Materials in die Festungszeit zu datieren ist. Von der etwa 15 m im Quadrat messenden Aussichtsplattform erkennt man das 210 m lange Plateau des Berges, dessen Hangkanten durch die Entfestigung und intensive Nutzung als Weinberg verschliffen sind. Während es in der Mitte bis auf einen 20 m breiten Grat abgegraben ist, weitet es sich im Süden bis auf 80 m Breite aus. Vor allem an der Südwestspitze und an der Westseite der Verengung stehen noch imposante Reste der als Hangstützmauer genutzten Festungsmauern. An der Südwestspitze finden sich die Reste eines gesprengten Bunkers aus dem Zweiten Weltkrieg.

Bei Schanzarbeiten 1944 wurde im Profil eines Laufgrabens „zwischen Südmauer der Eckartsburg und dem großen Bunker“ die Gegenmauer des Abschnittsgrabens der „Burg“ teilweise freigelegt. Der Abstand von der Mauer betrug 6 m, vom Böschungsrand 4 m. „Die Gegenmauer sieht neu aus: Bruchsteine verschiedener Größe, gelblich-rote Backsteine, Ziegelstücke in Mörtel. Der Fuß der Mauer ist bei 1,6 m noch nicht erreicht. Die Grabeneinfüllung besteht

<sup>49</sup> Die großformatigen Backsteine wurden unmittelbar bei Breisach hergestellt. Durch Archivalien sind mehrere Ziegeleien zu erschließen. Ein Ziegelofen wurde 1994 bei Bauarbeiten im Gewann „Gelbstein“ angeschnitten. Die Abmessungen der darin hergestellten gelbtonigen Backsteine entsprechen den in den Hangstützmauern verbauten Ziegelsteinen. Vgl. Fundbericht W. ZWERNEMANN, Ortsakten LDA Freiburg.

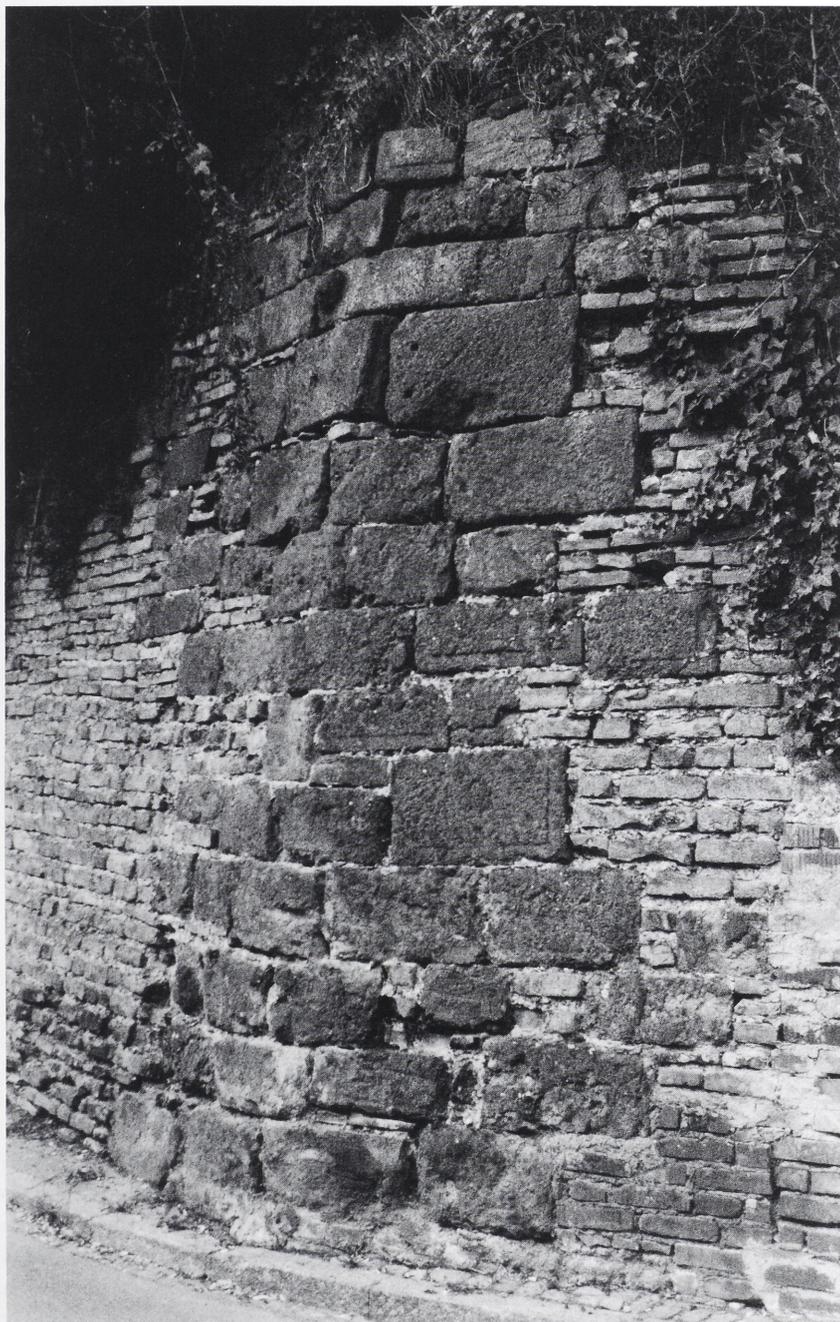


Abb. 8 Reste der Festungsmauer an der Muggensturmstraße (Foto: LDA).

aus Felsschutt.“ Am Osthang schneidet ein N–S ziehender Laufgraben an 2 Stellen Mauern an<sup>50</sup>. Vermutlich wurden bei den Schanzarbeiten die Futtermauern eines Stadtgrabens erfaßt, denn südlich des Aussichtspunktes quert die spätmittelalterliche Stadtmauer den Berg<sup>51</sup>. An der südlichen Abschlußmauer wurde ein Torbogen freigelegt, dessen ursprünglicher Durchgang mit Bruchsteinen vermauert ist.

An dem südlich daran anschließenden Treppenaufgang zum Plateau ist die westliche Hangflanke in mehrere Stufen terrassiert (Abb. 9). Am Eckartsbergweg liegt ein nahezu quadratischer Hof mit einer Seitenlänge von etwa 20 m, der von einer bis zu 2,5 m hohen Mauer aus

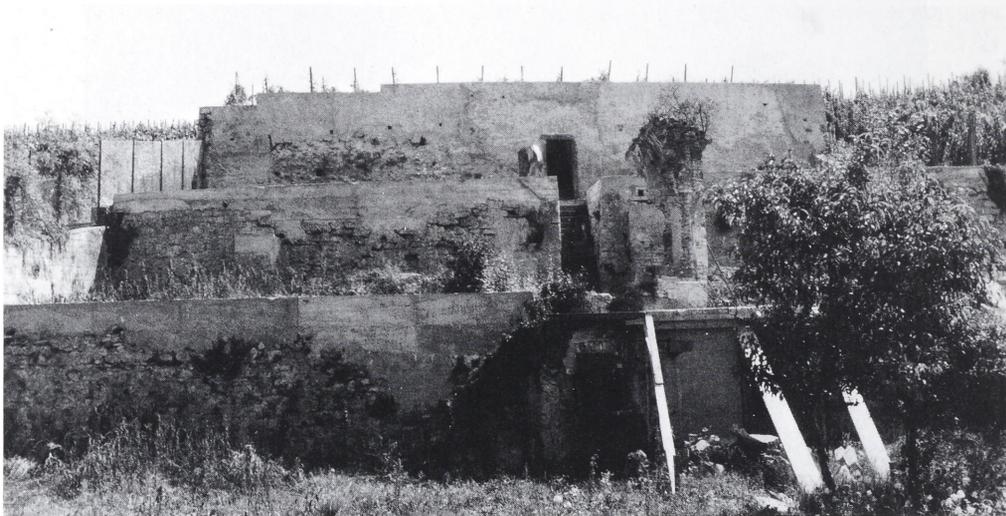


Abb. 9 Terrassen an der westlichen Hangkante des Eckartsberges (Foto: LDA).

Basaltsteinen umgeben ist. Er wird im Osten von einer Hangstützmauer begrenzt, der etwa mittig eine steinerne Treppe vorgelagert ist. Auf der etwa 7 m breiten Terrasse befindet sich unmittelbar beim Treppenaufgang der Rest eines kleinen überwölbten Oktogonalbaus mit Fliesenboden. Die östliche Begrenzung bildet wiederum eine etwa 4 m hohe Hangstützmauer, die zentral durch eine Steintreppe unterbrochen wird. Neben dieser Treppe liegt nördlich der flach überwölbte Zugang zu einem etwa 6 m breiten, überwölbten Raum. Das aus Backstein aufgesetzte Gewölbe wird von einer sekundär eingebauten, monolithischen, etwa mannshohen Sandsteinsäule getragen. Am Südrand des Raumes befindet sich ein Kamin und neben der Treppe ein Fenster. Die Treppe führt zu einer zweiten Terrasse, die etwa 10 m breit und wiederum im Osten von einer Hangstützmauer, die zentral durch eine Steintreppe unterbrochen ist, begrenzt wird. Diese Treppe führt zu einer dritten Terrasse unterhalb des Plateaus.

Während der als Pavillon anzusprechende Oktogonalbau und die axial angelegten Treppen auf eine um 1870 angelegte Parkanlage des ehemaligen Badhotels zurückzuführen sind, gehören die umfangreichen Terrassierungen und der als Wachstube zu interpretierende Raum auf der ersten Terrasse in die Zeit des Ausbaus des Eckartsberges zwischen 1723 und 1733.

<sup>50</sup> Begehung G. KRAFT am 17. 10. 1944, Bericht in den Ortsakten des LDA Freiburg.

<sup>51</sup> Die Mauern um den Eckartsberg wurden in einem vom LDA geförderten Projekt 1983–89 saniert.

## Kasematten

Am östlichen Hangfuß des Münsterberges, im nördlichen Bereich der Kellerei Geldermann, zeigen sich in der erhaltenen barocken Festungsmauer auf dem Straßenniveau innerhalb einer Strecke von 30 m drei aus Backsteinen aufgemauerte Scheitel von Bögen (Abb. 10). Der Vergleich mit dem Plan des Betriebsgeländes verzeichnet an dieser Stelle, allerdings zwei Geschosse tiefer, die drei Hauptstollen der Kasematten, die heute als Sektkeller genutzt werden (Abb. 11). Der Befund macht deutlich, daß der östliche Hangfuß des Münsterberges bis zu 5 m hoch mit

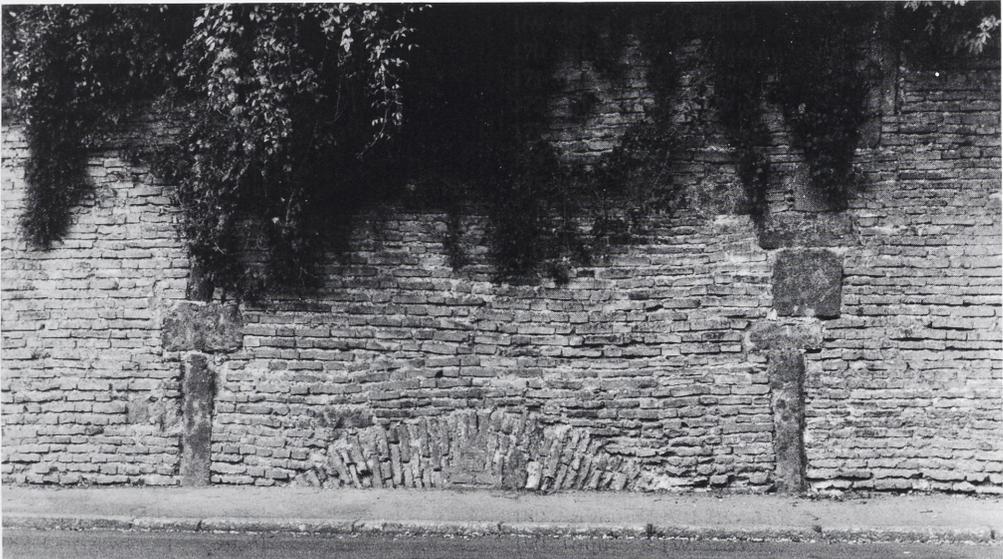


Abb. 10 Festungsmauer an der Muggensturmstraße mit Entlastungsbogen (Foto: LDA).

Abbruchschutt der geschleiften Festung und erodiertem Erdreich überdeckt ist. Der etwa 30 m breite Schuttkegel ist im Bereich der benachbarten Hof- und Gartenflächen zu erkennen. Aufgrund dieser Überdeckung ist hier noch in einer Tiefe von bis zu 5 m mit ungestörten archäologischen Strukturen der Festungszeit und älterer Perioden zu rechnen.

Vergleichbare Kelleranlagen finden sich in einer südlich angrenzenden Sektkellerei. Diese Kasematten entziehen sich jedoch einer Beurteilung, da in die Gewölbe Großtanks zur Gärung eingebaut sind.

Nach Süden hin existieren offenbar weitere bislang nicht exakt lokalisierbare Kasematten, von denen man nur beiläufig erfuhr, wenn sie durch Bodensetzungen einbrachen oder bei Bauarbeiten angeschnitten wurden<sup>52</sup>. Ein solcher Gang wurde entdeckt, als infolge der Beschießung Breisachs 1945 im Gartengrundstück des Karl Metzger, Münsterbergstr. 278, eine kreisförmige Vertiefung von 2,5 m Durchmesser entstand<sup>53</sup>. Die Zugänge zu verschiedenen unterirdischen Gängen wurden, ohne sie zuvor einzumessen, mit Betondeckeln verschlossen.

52 Nach der Aussage eines Anwohners wurde dieser Gang in O-W-Richtung beim Bau des Tulladenkmals angeschnitten. Notiz G. KRAFT von 1993 in den Ortsakten des LDA Freiburg. L 4

53 Maschinenschr. Bericht G. KRAFT vom 1. 4. 1941 in den Ortsakten des LDA Freiburg.

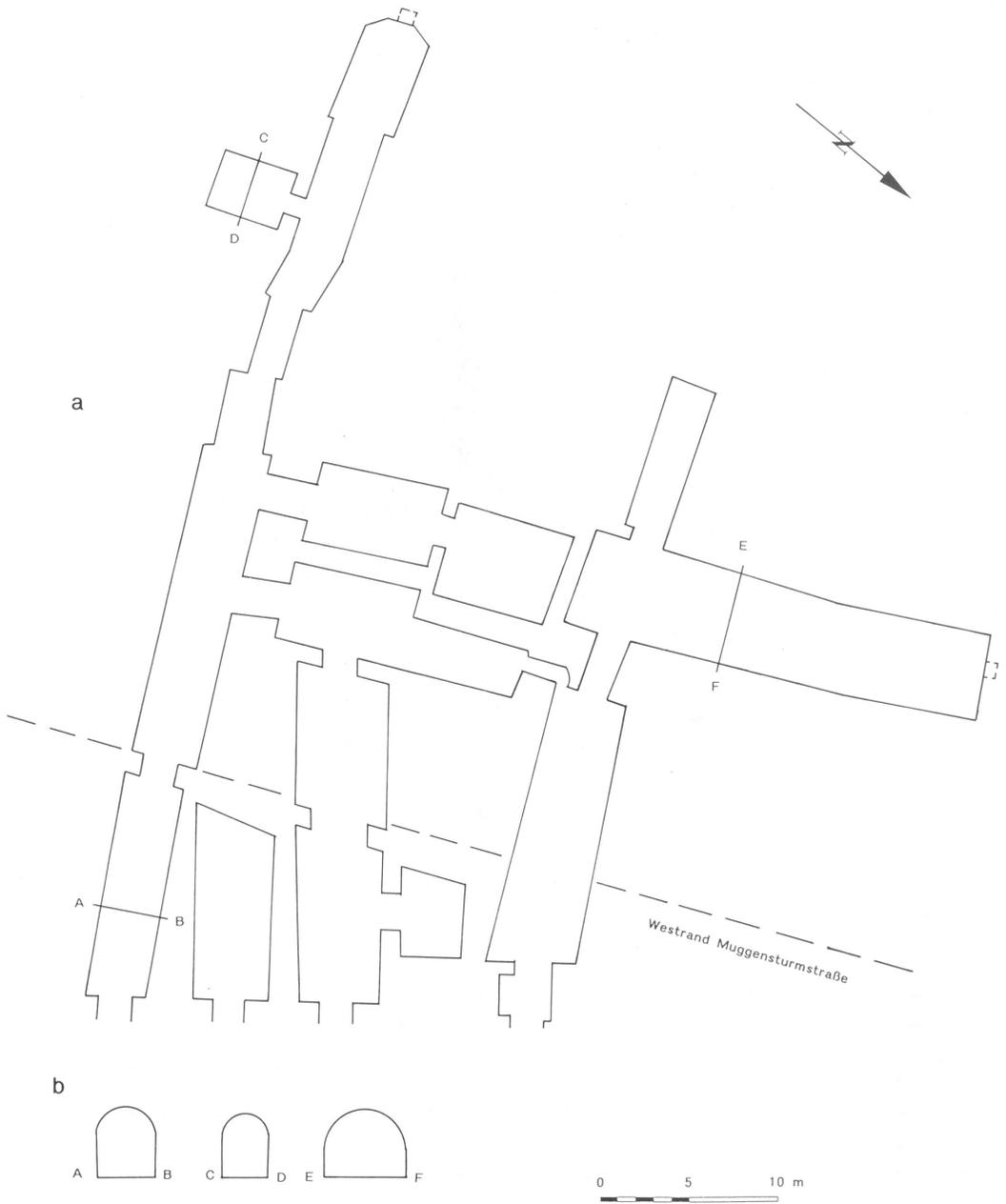


Abb. 11 Grundrißplan der Kasematten am östlichen Hangfuß des Münsterberges, Betriebsgelände Kellerei Geldermann. a) Grundriß, b) Querschnitte.

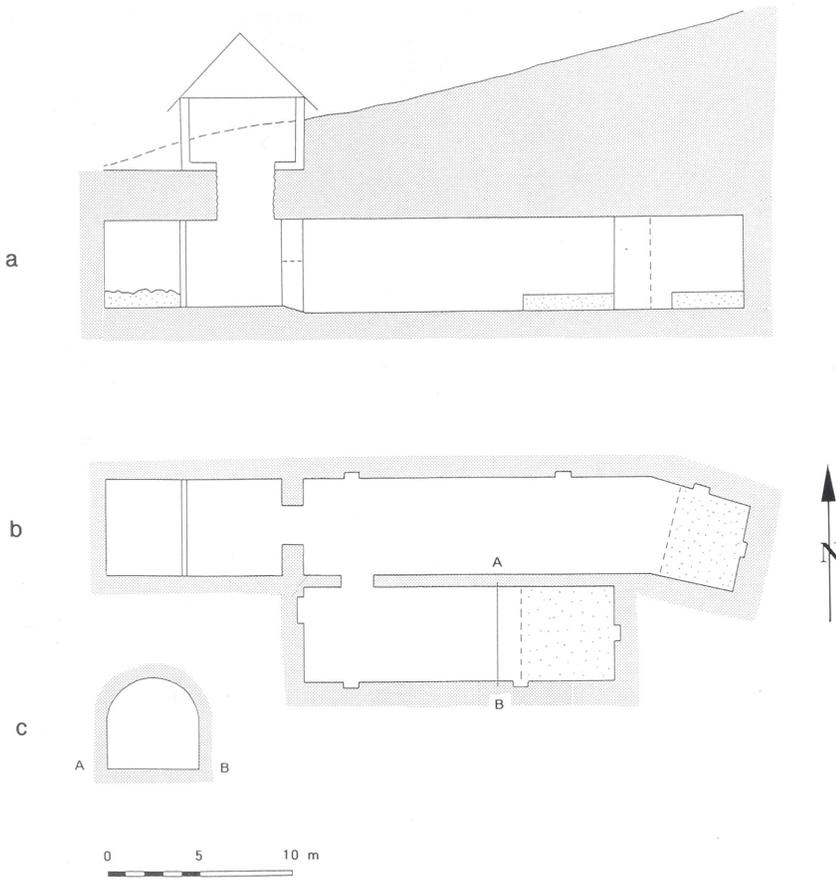


Abb. 12 Grundriß und Aufriß der Kasematten im westlichen Eckartsberg. a) Längsschnitt, b) Grundriß, c) Querschnitt.

Unmittelbar außerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer finden sich an der westlichen Bergseite des Eckartsbergs weitere Kasematten (Abb. 12). Vom Rhein her gelangte man über einen 4,5 m breiten, teilweise überwölbten Raum in einen zweiten 5 m langen und 4,5 m breiten Raum. Dieser ursprüngliche Zugang wurde durch den Bau eines Wohnhauses 1980 gestört<sup>54</sup>. Von dem zweiten Raum gelangt man in östlicher Richtung in ein langgestrecktes Gewölbe von 24 m Länge und 5 m Breite, das am Ende in einem Winkel von 15° nach Süden abknickt. Durch einen flach überwölbten Durchgang an der Südwand gelangt man in ein zweites paralleles Gewölbe, das durch eine 0,6 m mächtige Mauer vom ersten abgetrennt ist. Es ist 21,5 m lang und 4,9 m breit. Beide Gewölbe sind in gleicher Weise errichtet. Auf dem am Boden anstehenden Vulkanit ist eine Bruchsteinmauer aus Vulkanit, teilweise auch Backsteinen, lagig aufgemauert (Abb. 13). Das runde Tonnengewölbe ist komplett aus langrechteckigen gelborangen Backsteinen errichtet. Die Scheitelhöhe der Gewölbe beträgt 4,8 m. An den Kopf- und Außenwänden der Kasematten finden sich gemauerte runde Schächte mit einem Durchmesser von

<sup>54</sup> Der heutige Einstieg zu den Kasematten erfolgt über ein kleines Gebäude am Eckartsbergweg, am Fuß des Berges, gegenüber des Gymnasiums. Durch eine Bodenluke gelangt man über eine Leiter in den 6–7 m tiefer liegenden zweiten Raum.



Abb. 13 Kasematte im Eckartsberg (Foto: LDA).



Abb. 14 Gemauerter Lüftungsschacht der Kasematten im Eckartsberg (Foto: LDA).

0,8–1 m (Abb. 14). Während sieben dieser Schächte verdeckelt oder sogar teilweise verfüllt sind, ist ein Schacht noch bis zur Oberfläche intakt. Seine Öffnung liegt unmittelbar außerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer Breisachs, die hier den Berg quert. Am Kopfende der Gewölbe befinden sich sekundär eingebaute Podeste. Die mit Betonwänden abgefangenen Aufhöhungen wurden vermutlich während der Nutzung als Bier- bzw. Weinkeller erstellt. Diese Kasematten wurden bis 1945 von der Brauerei Dienst als Bierkeller genutzt und kamen später an ein Weingut in Staufen.

Die in Breisach nachweisbaren Kasematten dienten wohl nicht wie die häufig in den Wallauschüttungen liegenden Gewölbe als Truppenunterkünfte oder zur Aufnahme von Geschützen, sondern als Lagerräume für Vorräte und Munition. Die oben genannten „Mehlmagazine“, die 1743 in den Besitz der Stadt übergingen, sind wohl mit den erfaßten Gewölben gleichzusetzen. Sie befinden sich bis heute in städtischem Eigentum und wurden den verschiedenen Nutzern nur verpachtet. Die enormen Ausmaße dieser Lager entsprechen der Bedeutung Breisachs als Zentraldepot für Wein und Getreide im Breisgau.

### *Das ehemals französische Militärhospital*

Neben den oben beschriebenen punktuellen archäologischen Aufschlüssen in der Breisacher Unterstadt kam es bislang nur zu einer Sondage, die Ergebnisse zum hier vorgestellten Komplex erbrachte. Beim Aushub der Baugrube für einen Erweiterungsbau der Fa. Tapetenfabrik Erismann wurden 1973 mehrere Skelette angeschnitten, die Anlaß zu einer Baustellenbeobachtung durch das Landesdenkmalamt gaben<sup>55</sup>. Das fragliche Areal liegt im Randbereich der spätmittelalterlichen Unterstadt von Breisach (Abb. 15). Die angesprochenen Gräber lagen alle innerhalb der spätmittelalterlichen Stadtmauer, die in der Breisacher Unterstadt in Teilstücken heute noch erhalten ist, teilweise aber nur noch durch Grundstücksgrenzen markiert wird.

Das Fundament der Stadtmauer, das nur noch in der Baugrubenwand dokumentiert werden konnte, hatte eine Breite von 1,10 m, es bestand aus vulkanischen Bruchsteinen und Ziegelsteinen, die mit einem harten Mörtel verbunden waren. Nördlich der Stadtmauer konnte der Stadtgraben auf gesamter Breite von 18 m erfaßt werden. Die Nordseite des Grabens war durch eine 0,70 m breite Futtermauer abgestützt. Südlich der Stadtmauer lag eine weitere, ca. 1 m mächtige Mauer, die im Abstand von 2,10 m parallel zu ihr verlief. Es handelt sich wohl um eine Stützmauer für den hinter der Stadtmauer liegenden Rondenweg. Beide Mauern bildeten zusammen mit dem Stadtgraben die spätmittelalterliche Befestigung der Breisacher Unterstadt.

Von der Innenseite der Stadtmauer 3,50 m entfernt wurde noch ein Brunnen angeschnitten, der in Trockenmauerwerk aufgeschichtet war. Er hatte einen Durchmesser von 1,20 m und war 4 m tief, reichte demnach bis auf Grundwasserniveau. Wie Keramikfunde beweisen, die aus der Verfüllung des Brunnenschachtes stammen, wurde er bis in die frühe Neuzeit genutzt<sup>56</sup>.

Die dreizehn in der östlichen Baugrubenwand angeschnittenen Bestattungen lagen in einer Reihe. Die Skelette waren durch die Aushubarbeiten mit dem Bagger stark gestört. Die Bestattungen waren Süd–Nord orientiert, die Gräber lagen durchschnittlich 1,50 m unter der heutigen Oberfläche. Etwa 2 m westlich dieser Bestattungen fanden sich Spuren eines weiteren Grabes, das möglicherweise den Rest einer zweiten Bestattungsreihe markiert.

<sup>55</sup> Grabungsbericht von E. SCHMIDT, Ortsakten des LDA Freiburg, Fundverbleib ebd.

<sup>56</sup> M. SCHMAEDECKE, Zur Wasserversorgung und Entsorgung in Breisach im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Fundber. Baden-Württemberg 17/1, 1992, 575–646, Abb. 32, hat den unpublizierten Befund nicht in seine Kartierung mit aufgenommen. Der Brunnen erscheint auf dem Plan vom Wampé nicht.

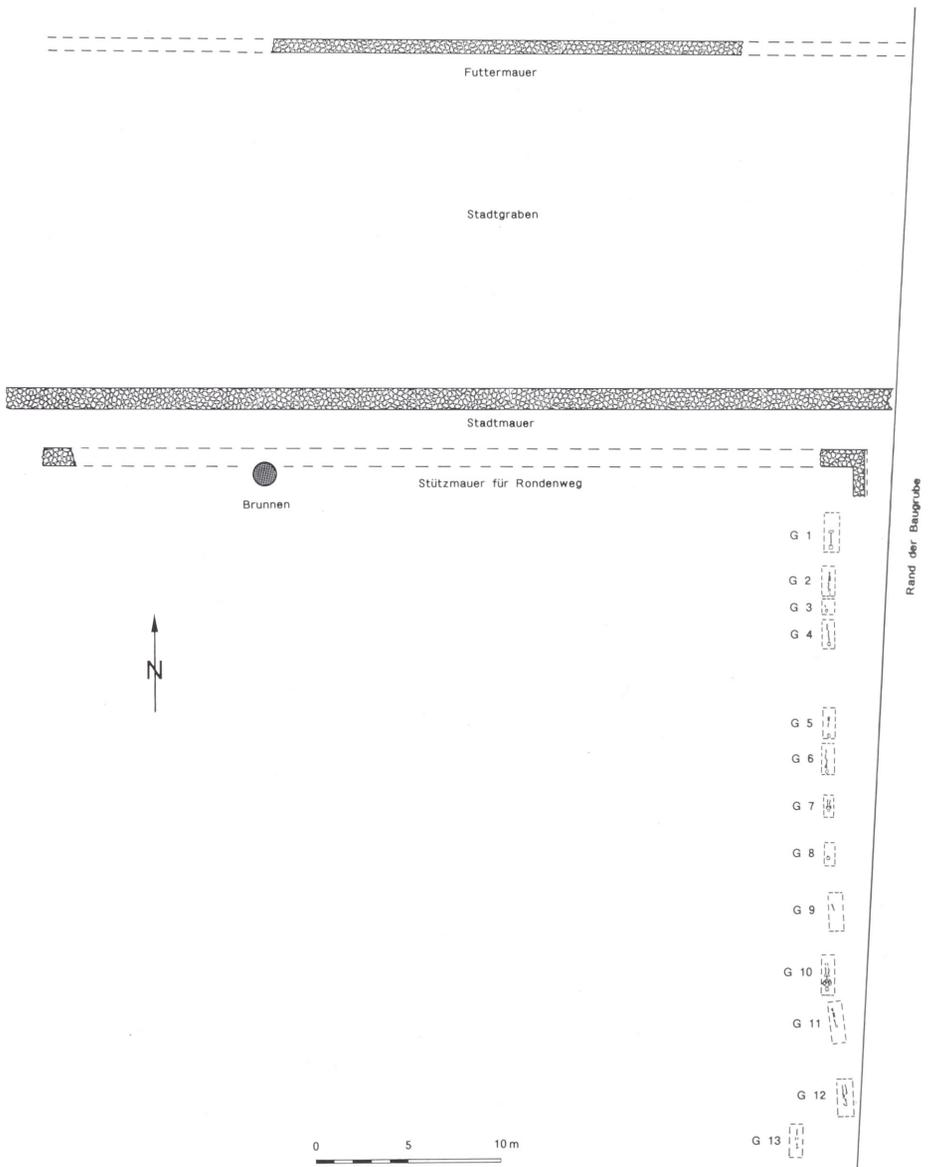


Abb. 15 Plan der Sondage Tapetenfabrik Erismann 1973. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde.

In den aufgefundenen Gräbern waren, wie anthropologische Untersuchungen gezeigt haben, überwiegend Erwachsene beigesetzt, jedoch gab es auch zwei Kinderbestattungen (G 6 und G 10). Bei einigen Bestattungen konnten noch Reste von Holzsärgen beobachtet werden. Alle Gräber waren, bis auf einzelne Uniformknöpfe und Schuhschnallen, beigabenlos.

Es handelt sich zweifellos nicht um Bestattungen aus dem Mittelalter, da die in dieser Zeit übliche Ostung der Verstorbenen zugunsten der Nord-Süd-Richtung aufgegeben wurde. Die relativ lockere Belegung des Areals – es treten keine Grabüberschneidungen auf – spricht für eine kurzfristige Nutzung als Notfriedhof. Eine Ausdehnung in das östlich angrenzende Areal ist wahrscheinlich.

Aus historischen Plänen des 17. und 18. Jahrhunderts ist bekannt, daß sich westlich des Friedhofs das von den Franzosen erbaute Breisacher Militärhospital befand. Der lokalisierte Friedhof ist demnach diesem Hospital zuzurechnen. Das Lazarett wird erstmals 1688 als „nouveau hôpital“ erwähnt<sup>57</sup>. Das vierflügelige Gebäude wurde später von den Österreichern übernommen und bis zum Abzug des Militärs in den 1740er Jahren genutzt<sup>58</sup>. Die Seelsorge der Kranken übernahmen die in Breisach befindlichen Kapuzinermönche. Der Chronist Protas Gsell berichtet darüber<sup>59</sup>: „Das damalige Zucht- und Arbeitshaus war bey festungszeiten des Soldaten Lazareth oder Spital, zwei Stockwerke hoch. In jedem Saal, deren 4. gewesen, war ein Altar in der Wand angebracht damit die Kranken aus ihren Betten dem Meßopfer beiwohnen konnten. Die Seelsorge hierüber hatten 4 besonders vom Kaiser besoldete Capuziner Mönche, welche in dem sogen. Starkenhouse in dem Capuzinergarten unter Aufsicht ihres besonderen Superiores beysamen wohnten und ihre von dem Klostertisch gesonderte tägliche Nahrung erhielten. Selbe mußten wechselweise sich hinunter in den beschriebenen Spital verfügen, und die obliegende Seelsorge verrichten“.

Bei der Beschießung der Stadt Breisach im September 1793 wurde das inzwischen als „Zucht- und Arbeitshaus“ genutzte Gebäude völlig zerstört und danach abgebrochen<sup>60</sup>.

G. WEBER-JENISCH

## Belagerungswerke um Breisach

Im Umfeld der ehemaligen Festung Breisach konnten durch intensive Befliegungen<sup>61</sup> zahlreiche Strukturen im Luftbild erfaßt werden, die mit den eingangs beschriebenen Belagerungen in Zusammenhang stehen. Die Befunde ergänzen die wenigen Schanzanlagen der Neuzeit, die bislang durch Geländestrukturen oder Flurnamen faßbar waren, zu einem geschlossenen System, das den zahlreichen historischen Darstellungen in frappanter Weise entspricht. Teilweise wird durch Überschneidungen mehrerer Grabenstrukturen deutlich, daß sie den verschiedenen historisch belegten Belagerungen oder Verteidigungsstellungen von 1633 bis 1703 zuzurechnen sind (Abb. 26, Faltblatt im Rückendeckel).

Die archäologisch-topographische Erforschung frühneuzeitlicher Feldbefestigungen in Mitteleuropa steht noch am Anfang. Vor allem in Polen<sup>62</sup> und in Böhmen<sup>63</sup> wurden Schanzen des

57 Stadtarchiv Breisach, Ratsprotokoll 1688 XII 31.

58 SCHMAEDECKE (Anm. 56) 619f.

59 GSELL (Anm. 6) fol. 125.

60 Das fragliche Areal soll in naher Zukunft einer Nutzung als Wohn- und Geschäftsbereich zugeführt werden, wobei wohl noch Reste des Lazarettfriedhofes im Boden zu erwarten sind.

61 Die Aufnahme archäologischer Luftbilder erfolgte durch R. GENSHEIMER und vor allem O. BRAASCH, denen an dieser Stelle herzlich für die Zusammenarbeit zu danken ist. Die auf analogem Weg entzerrten Luftbilder wurden im Rahmen der Listenerfassung archäologischer Denkmäler im Kreis Breisgau-Hochschwarzwald bearbeitet und die Areale begangen. Die Durchsicht der Orthofotos aus dem Bestand des Amtes für Flurneuordnung und Landentwicklung, die mir freundlicherweise durch Herrn E. FALLER, Freiburg, zugänglich gemacht wurden, brachte leider keine zusätzliche Informationen.

62 J. NOWAKOWA/T. NOWAK. In: J. NARONOWICZ-NARONSKI, Prace komisji wojsowo-historycznejministerstwa obrony narodowej (Military architecture in Poland) Ser. B Nr. 4 (1957).

63 R. BOCHENEK, Od palisád k podzemním pevnostem (From palisades to subterranean forts) (Praha 1972). – T. DURDÍK, Čtyrhelníkovité valy Kokrdov u Rakovníka (A square-walled enclosure or Viereckschanze at Kokrdov by Rakovník). Arch. Rozhledy 28, 1976, 544–547; 599–600. – J. FRÖHLICH, Opevnění u Soumarského mostu (A fortification by Soumarsky-most). Vyber 23/4, 1986, 284–295. – Ders., Reduta z 18. století u Písku (An 18th-century redoubt by Písek). Vyber 24/2, 1987, 25–26. – IRMA, Památky z 30leté války (Monuments of the Thirty Years' war). Nase Polabi 10/3, 1933, 41–44. – S. VENCL, Nedatovaný čtyrhelníkovitý útvar v Praze – Dolních Počernicích (An undated quadrangular feature at Praha 9 – Dolní Počernice). Arch. Rozhledy 36, 1984, 445–451.

Dreißigjährigen Krieges und späterer Epochen untersucht. Aus Deutschland liegen vereinzelt Untersuchungen vorwiegend aus dem Rheinland<sup>64</sup> und vereinzelt aus Bayern<sup>65</sup> vor. In Baden-Württemberg wurde bislang vor allem bei zwei Komplexen eine archäologische Aufnahme begonnen. Markante Belagerungsstrukturen werden um die ehemalige Festung Philippsburg in Luftbildern faßbar<sup>66</sup>. Ein bei Heidelberg in einer Senke zwischen Königsstuhl und Gaisberg lokalisierbares Feldlager Tillys zeichnet sich weniger durch Geländestrukturen als durch die Anzahl der geborgenen Lesefunde aus<sup>67</sup>. Vereinzelt wurden Elemente neuzeitlicher Schanzsysteme in Luftbildern erkannt<sup>68</sup>. Daneben liegen vor allem historische Untersuchungen zu Schanzsystemen<sup>69</sup> und Landhagen vor.

Der Versuch einer Gliederung der barocken Befestigungsstrukturen, die sich auf unsere Beobachtungen übertragen läßt, wurde von P. MEDUNA vorgelegt<sup>70</sup>. Für die Zeit des 17.–19. Jahrhunderts lassen sich vor allem offene von geschlossenen Befestigungen unterscheiden. Zur ersten Gruppe gehören einfache Linien, sog. Redons oder Flechen, V-förmige Anlagen mit einem Winkel von 60–120°, die auch gerundete Spitzen oder eine gerade Front aufweisen können. Ferner zählen hierzu die Lunetten, die als Redon mit parallelen Flanken beschrieben werden können. Lineare, offene Befestigungen bestehen häufig aus einer Kombination dieser Elemente.

Die geschlossenen Befestigungen sind erheblich variantenreicher. Unter Halbredouten versteht man die einer Linie vorgelagerte Fleche, wobei die Linie bis auf einen Durchgang geschlossen ist. Häufigster Typ ist die Schanze oder Redoute mit trapezoider, quadratischer, pentagonaler und hexagonaler Grundform. Der Grundform sind oft noch weitere Bastionen oder Halbbastionen angefügt. Die einfachen Schanzen konnten wie die vierzackigen Sternschanzen in komplexe Befestigungssysteme einbezogen werden, während fünf- oder sechszackige Sternbastionen auch als unabhängige, feste Punkte genutzt wurden.

Vor allem im 17. Jahrhundert treten befestigte Lager auf, die in Feldlager und Belagerungswerke zu unterscheiden sind. Die in Böhmen beobachteten Belagerungswerke wurden in einer Entfernung von etwa 3 km um den belagerten Punkt errichtet und bildeten einen geschlossenen Ring. Ein System von Lagern wurde durch lineare Befestigungen ergänzt, die häufig in einen inneren und äußeren Belagerungsring zu untergliedern sind.

64 R.-G. PISTOR/H. SMEETS, Die Fossa Eugenia: Eine unvollendete Kanalverbindung zwischen Rhein und Maas 1626. Landeskonservator Rheinland. Arbeitsh. 32, 1979. – CH. SCHWABROTH/P. WAGNER/R. ZANTOPP, Prospektion und Grabungsdokumentation aus der Luft am Beispiel einer neuzeitlichen Schanze in Jülich. In: Archäologie im Rheinland 1987 (Köln 1988) 152–154. – M. UNTERMANN, Ausgrabungen in der mittelalterlichen Burganlage Haus Rott bei Troisdorf-Sieglar, Rhein-Sieg-Kreis. Beitr. Arch. Mittelalter 3 (Köln 1984) 211–232.

65 H. KERSCHER, Die „kurbayerischen Landesdefensionslinien“ aus den Jahren 1702/03 zwischen Donau und Altmühl. Arch. Jahr Bayern 1993 (Stuttgart 1994) 174–177, Abb. 129. – O. KLEEMANN, Die Grenzbefestigungen im Kurfürstenthume Bayern zur Zeit des spanischen Erbfolge-Krieges. Oberbay. Archiv 42, 1885, 274 ff.

66 Freundliche Mitteilung von O. TESCHAUER, LDA Karlsruhe. – Die faßbaren Strukturen sind bestens mit der Situation um Breisach zu vergleichen. Vgl. auch H. MUSALL, Grundriß der Reichsfestung Philippsburg 1745. Hist. Atlas Baden-Württemberg Beiw. z. Karte I, 10 (Stuttgart 1985). – R. SCHOTT, Die Reichsfestung Philippsburg um 1734 und der Stadtgrundriß der Gegenwart. Eine Rekonstruktion nach historischen Plänen (Philippsburg 1980). – O. TESCHAUER, Philippsburg, Lkr. Karlsruhe. Die ehemalige Reichsfestung. In: Führer Arch. Denkm. Dtschl. 16 (Stuttgart 1988) 102–108.

67 Für Hinweise zur Topographie des Lagers möchte ich W. SEIDENSPINNER, LDA Karlsruhe, danken. Die von B. HEUKEMES geborgenen Funde sind im Kurpfälzischen Museum Heidelberg verblieben.

68 Erdschanze bei Bad Wimpfen. In: D. PLANCK u. a., Unterirdisches Baden-Württemberg (Stuttgart 1994) 228 f.

69 H. MUSALL/A. SCHEUERBRANDT, Siedlungszerstörungen und Festungswerke im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert (1674–1714). Hist. Atlas Baden-Württemberg Beiw. z. Karte VI, 12 (Stuttgart 1984) 1–21, mit zahlreichen Literaturhinweisen. – O. TESCHAUER, Die Ettlinger Linien. In: Führer arch. Denkm. Dtschl. 16 (Stuttgart 1988) 228, Abb. 99.

70 P. MEDUNA, Morphology of Field Fortifications of the 17th–19th Centuries: A contribution to surface research. In: Studies in Postmedieval Archaeology (Prague 1990) 75–86.

Feldlager, in denen ganze Armeen untergebracht werden konnten, erreichten beträchtliche Ausmaße und waren teilweise stark befestigt, wenn sie außerhalb von Stadtmauern oder natürlich geschützten Plätzen lagen. Das Feldlager von Gustav Adolf bei Werben integrierte einen Wasserlauf und die Stadt in die Befestigung<sup>71</sup>. Banners Feldlager bei Stara-Boleslav umfaßte 5 km<sup>2</sup>, es war an drei Seiten von Befestigungslinien mit acht Schanzen gesichert, die längere Seite war an die Labe angelehnt<sup>72</sup>. Bisweilen kam es vor, daß innerhalb eines Lagers lediglich der Kommandeurssitz befestigt war<sup>73</sup>.

Elementares Befestigungselement ist die 2 bis 5 m breite und zwischen 2 und 3 m hohe Brustwehr, an deren Rückseite sich ein Laufgang für die Schützen befindet. Die Befestigung konnte durch Gräben, in denen angespitzte Pfähle fixiert waren, sog. „Wolfsfallen“, verstärkt sein. Die Wälle von Artilleriestellungen waren mit etwa 1 m erheblich niedriger, um ein direktes Feuer zu ermöglichen<sup>74</sup>.

Fast alle diese Befestigungselemente sind im Umfeld Breisachs im Luftbild oder auch in historischen Darstellungen festzustellen. Die Strukturen finden sich im Abstand von nahezu exakt 3 km um die Stadt. Sie orientierten sich an der Geländestufe des rechten Hochgestades des Rheins. Für Artilleriestellungen wurden auch die südwestlichen Ausläufer des Kaiserstuhlmassivs mit einbezogen (Abb. 1). Die Burg Höhingen auf dem Schloßberg nördlich Vogtsburg-Achkarren wurde 1620 nach den Zerstörungen von 1525 durch Markgraf Georg Friedrich v. Baden-Durlach wieder aufgebaut. 1632 hatte Höhingen eine schwedische Besatzung, 1633 wurde die Burg durch kaiserliche Truppen aus Breisach eingenommen. Die kaiserliche Besatzung zog sich 1638 zurück und zerstörte die Burg. In einem Abkommen zwischen Markgraf Friedrich VI. v. Baden und Kardinal Mazarin wurde 1671 der Abbruch der Burg beschlossen. Das Steinmaterial diente vor allem dem Ausbau der Festung Breisach.

Der Büchsenberg ist ein südwestlich dem Kaiserstuhlmassiv vorgelagerter Vulkankegel, der sich bis auf eine Höhe von 283,7 m NN erhebt. Auf historischen Abbildungen ist eine sternförmige Schanzanlage auf der Bergspitze zu erkennen. Der südlich benachbarte Böhmisberg erhebt sich bis 274 m NN. Historische Abbildungen zeigen auf dem Breisach gegenüberliegenden Berg sternförmige Schanzanlagen, die Bestandteil des Belagerungsringes um Breisach sind.

Die auf Abbildungen nachweisbaren Stellungen auf dem Büchsenberg, Böhmisberg, Blankenhornsberg und Fohrenberg fielen der durch den Weinbau bedingten Flurneuordnung 1967 bis 1982 zum Opfer und konnten bei Begehungen nicht mehr lokalisiert werden. In der Niederung haben sich jedoch trotz intensiver Bewirtschaftung beachtliche Reste der früheren Erdwerke erhalten. Die Strukturen konzentrierten sich in zwei Bereichen, zum einen nördlich der Stadt in Richtung Achkarren, zum anderen um den Ortsteil Gündlingen.

### *Das Feldlager „Obere Faule Waag“*

Im Gewann „Obere Faule Waag“, 3 km nordöstlich der Stadt, sind auf einem leichten Kiesrücken zwei rechtwinklige Grabenwerke faßbar, die sich gegenseitig überlagern (Abb. 16). Der südöstliche Teil der Anlagen fiel offensichtlich der Erosion durch den Krebsbach zum Opfer. Das größere Grabenwerk ist vorwiegend in dem etwa 300 m langen Westabschluß faßbar (Abb. 17, 2). Im Kies zeichnet sich ein doppelter Graben mit dahinter aufgeschütteten Wallanlagen ab. Die Ecken sind als Bastionen ausgebildet. In der Südwestecke ist ein quadratisches

71 H. LANGER, *Horus Bellicus – der Dreißigjährige Krieg* (Leipzig 1976) 74.

72 IRMA (Anm. 63) 41–44.

73 VENCL (Anm. 63).

74 MEDUNA (Anm. 67) 84f.

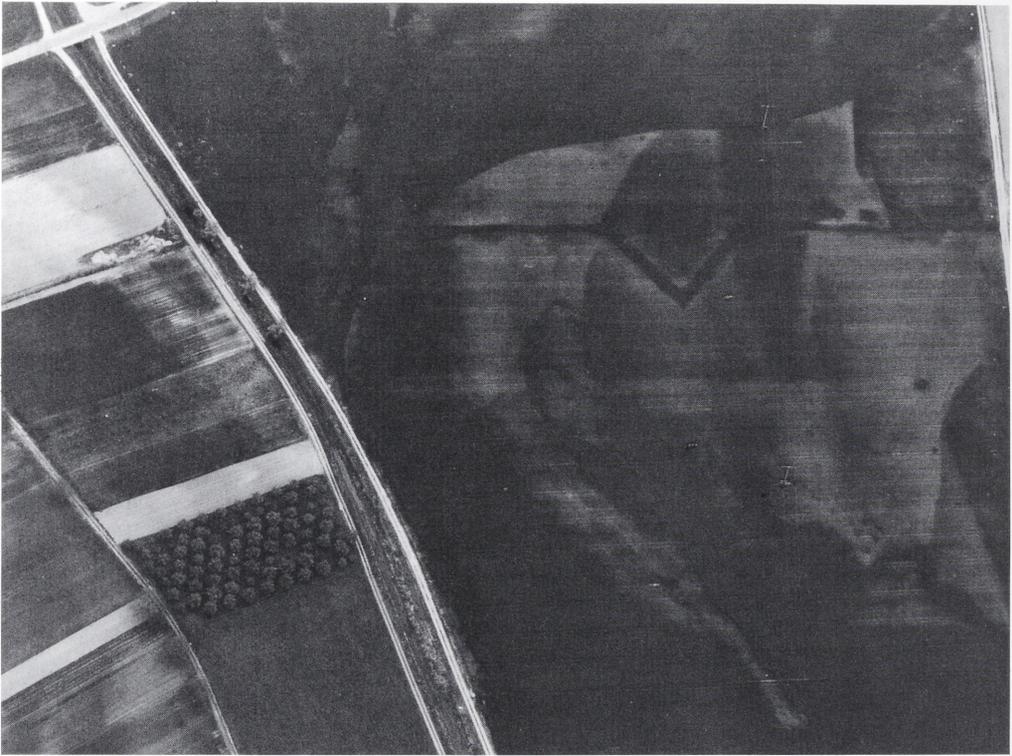


Abb. 16 „Obere Faule Waag“, Luftbildspuren eines Feldlagers von Nord (Foto: O. BRAASCH; 7910/003-10; SW 359,1; 21. 05. 1981).

Grabenwerk von 50 m Seitenlänge zu lokalisieren. Der durch einen doppelten Graben markierte Nordabschluß der westlichen Anlage ist etwas über 200 m lang (Abb. 17, 1). Exzentrisch ist ihm eine Dreiecksbastion gleicher Konstruktion vorgelagert. Der Westabschluß ist nur auf einer Strecke von 100 m faßbar. Im Innern der Anlage sind diffuse Strukturen zu erkennen. Südlich davon zeichnet sich im Luftbild eine Ansammlung von Gruben ab, die möglicherweise mit den Anlagen in Verbindung stehen (Abb. 17, 3). Im Bereich der Befunde ist das „Französische Feldlager“ zu lokalisieren (Abb. 1), das offenbar 1638 während der Belagerung verändert wurde. Die aus Bild Darstellungen abzuleitende Zweiphasigkeit ist im Luftbild nachzuvollziehen.

Der Nordabschluß des kleineren Feldlagers wurde 1703 in die Verteidigungsanlagen des Herzogs von Bourgogne mit einbezogen. Das Teilstück dieser Linie mit zwei vorgelagerten Flechen war noch 1828 als Geländestruktur erkennbar. Die Rheingränzkarte verzeichnet es mit dem Namen „Alte Schanzen“.

### „Schlößlematt“

Nur 800 m nördlich davon hat sich im Gewann „Schlößlematt“ eine Anlage erhalten, die von einer quadratischen Einfassung mit einer Seitenlänge von ca. 170 m umgeben ist (Abb. 18 und 19). Im Zentrum jeder Seite ist eine halbkreisförmige Ausbuchtung mit einem Radius von 40 m erkennbar. Im Zentrum zeichnet sich deutlich das Fundament eines langrechteckigen Bauwerks

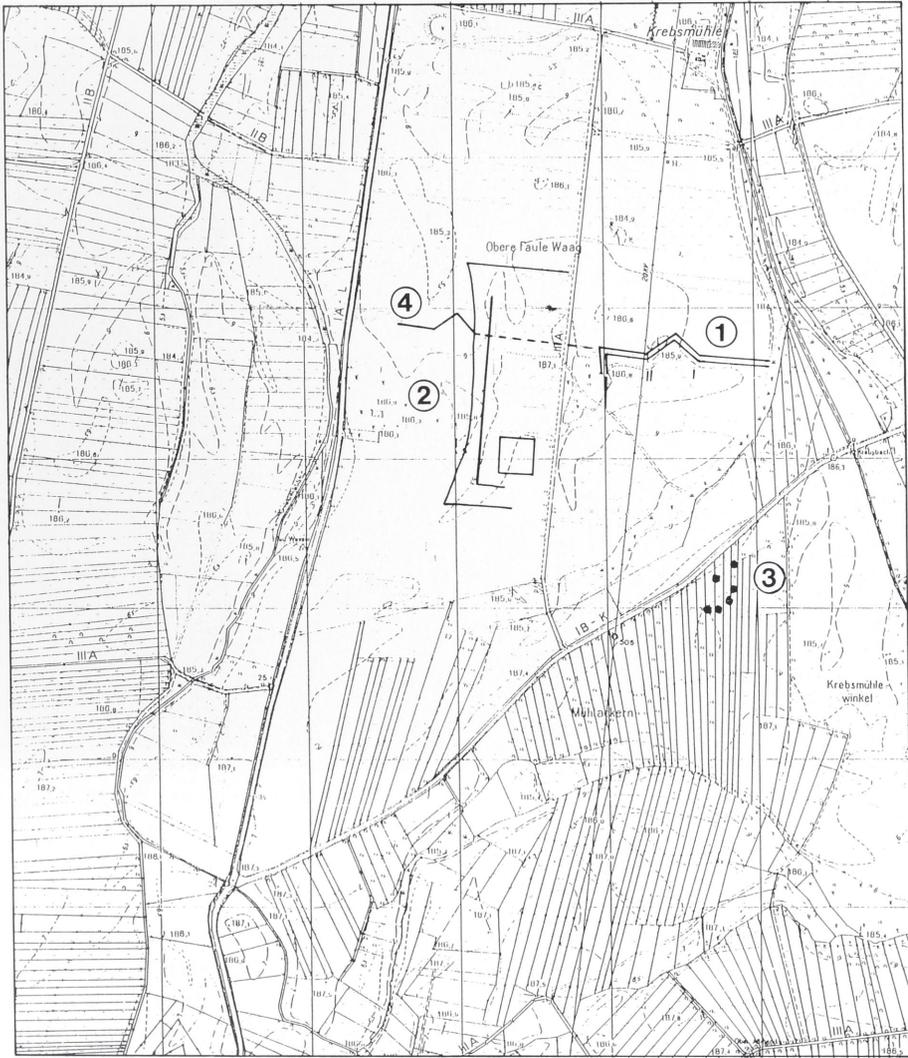


Abb. 17 Umzeichnung der Luftbildstrukturen im Bereich „Obere Faule Waag“. M. 1:10000.

von etwa 17 m Länge und 8 m Breite ab. Jeder der Ecken ist ein rechteckiger Risalit vorgelagert. Im Süden sind weitere Strukturen, möglicherweise ein Hof, zu erkennen.

Durch E. WAGNER wurde die Anlage erstmals 1881/82 als „Wiesengelände, welches sternförmig mit einem alten Graben umgeben ist“, beschrieben<sup>75</sup>. Im Zuge der Flurbereinigung wurden 1980 Teile des zentralen Gebäudekomplexes aus Bruchsteinmauerwerk freigelegt. Die Fundamente waren aus Vulkantuff aus nahegelegenen Steinbrüchen am Kaiserstuhl und gelbbraunen Ziegelsteinen errichtet. Die Reste der Innenbebauung, verbunden mit dem Flurnamen „Schlößlematt“, führen zur Deutung als frühbarocke Wehranlage, die bislang urkundlich nicht erfasst werden konnte. Trotz formaler Ähnlichkeit zu kleinen Wasserburgen ist eine solche Anlage in

<sup>75</sup> Fundnotiz durch E. WAGNER in den Ortsakten des LDA Freiburg.

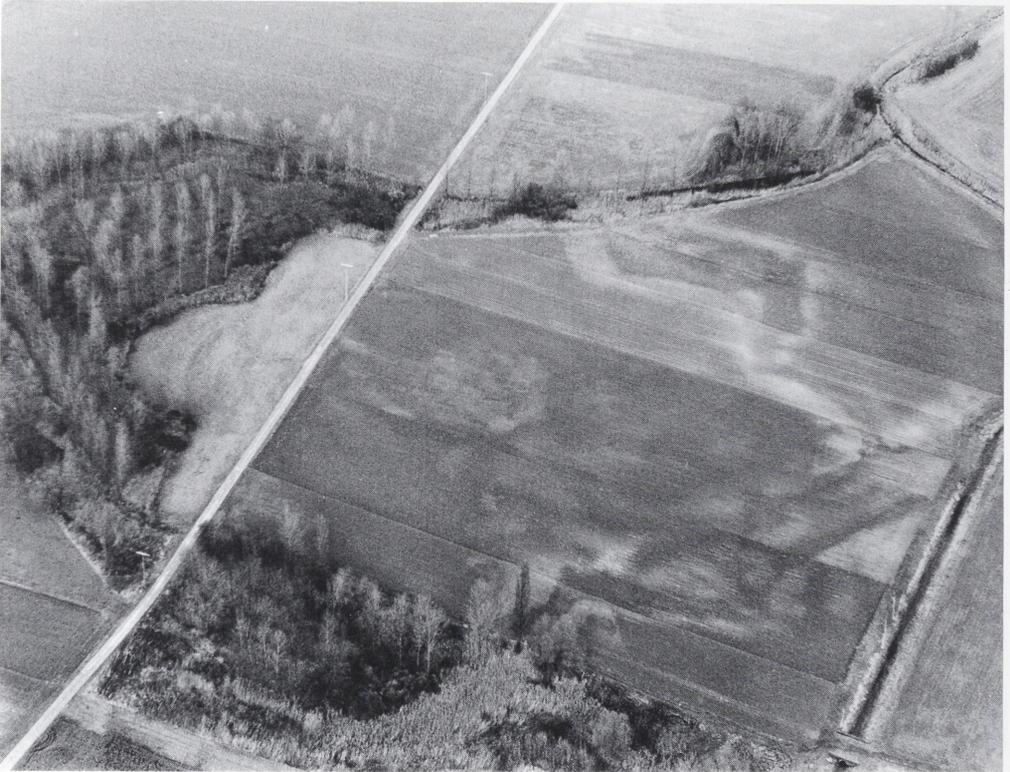


Abb. 18 Luftbild der barocken Wehranlage „Schlöblematt“ (Foto: R. GENSHEIMER; 7910/003B-8; S 44,2; 13. 12. 1982).

dem von der Militärverwaltung kontrollierten Vorfeld der Festung Breisach kaum vorstellbar. Der Befund stellt den bislang einzigen Hinweis auf die urkundlich überlieferten festen Wohnbauten in den Belagerungswerken dar. Die Anlage ging offenbar im Zuge der kriegerischen Ereignisse um Breisach im 17. Jahrhundert ab, vielleicht wurde sie auch in das Schanzensystem zur Belagerung der Stadt mit einbezogen. Verschiedene Bild Darstellungen können dahingehend interpretiert werden. Eine Darstellung des Verteidigungssystems des Herzogs von Bourgogne verzeichnet in dem Gebiet eine „vielle Redoute des enemies“, also eine habsburgische Schanzanlage.

### *Feldlager „Gemeindeacker“*

Etwa 1 km südöstlich des Feldlagers „Faule Waag“ befindet sich in einer Einbuchtung zwischen Böhmischberg und Blankenhornsberg eine polygonale Grabenstruktur (Abb. 20). Das Grabenwerk mit einem Durchmesser von ca. 180 m liegt im Gewann „Gemeindeacker“ auf der Gemarkung Vogtsburg-Achkarren. Die enge Parzellierung spart das ursprünglich mit einem Graben umgebene Gelände aus. Darstellungen der Belagerung Breisachs 1638 lokalisieren hier das Feldlager des Hattsteinischen Regiments. Es lag 400 m hinter einer durch Flurnamen faßbaren doppelten Schanzlinie. Der „Banngränzgraben“ und der „Husarengraben“ waren den Ausläufern des Kaiserstuhls vorgelagert und verbanden das „Französische Lager“ mit dem



Abb. 19 Umzeichnung der Luftbildstrukturen im Bereich „Schlößlemt“. M. 1:10000.

„Deutsches Lager“ um Gündlingen. Westlich des „Hattsteinischen Lagers“ war eine vierzackige Sternschanze in die Linie einbezogen. Die als „Redoute“ bezeichnete Anlage ist noch auf der Rheingränzkarte eingezeichnet.

### *Feldlager und Verteidigungswerke um Gündlingen*

Um Gündlingen wurden 1633 und 1638 befestigte Feldlager angelegt. Das letzte davon war das Hauptquartier Bernhards von Weimar. 1703 war Gündlingen in den vorgeschobenen Befestigungsgürtel um Breisach einbezogen. Die in den Luftbildern erkennbaren Strukturen sind nicht eindeutig den einzelnen Phasen zuweisbar, lassen jedoch erkennen, daß Gündlingen im 17. Jahrhundert eine bedeutende Rolle spielte (Abb. 21).

Nordöstlich des Dorfes ist im Gewann „Salzhof“ eine Wehranlage zu lokalisieren (Abb. 21, 5; 22). Ein Quadrat mit 50 m Seitenlänge ist durch eine doppelte Grabenanlage eingegrenzt. Im Innern weisen verschiedene Strukturen auf eine nicht näher zu deutende Bebauung hin. Ein im Südosten angrenzendes Areal kann als Wirtschaftsbereich der Anlage angesprochen werden. In dem Befund wird vermutlich die 1273 erstmals urkundlich erwähnte Burg Alzenach faßbar, die





Abb. 21 Umzeichnung der Luftbildstrukturen um Gündlingen. M. ca. 1:10000.



Abb. 22 Luftbild der mittelalterlichen Wehranlage mit barocken Umformungen im Bereich „Salzhof“ (Foto: R. GENSHEIMER; 7910/029; 1794, 11 A; 31. 05. 1991).

Im Gewinn „Eichägerten“ zeichnet sich 350 m südlich davon eine quadratische Schanze mit einer Seitenlänge von etwa 90 m ab (Abb. 21, 6).

Im Gewinn „Eisenmättle“ am südlichen Ortsrand von Gündlingen ist im Luftbild eine 450 m lange, ost-westlich verlaufende Grabenstruktur zu erkennen (Abb. 21, 4). In der Mitte dieser Linie befinden sich zwei nach Süden vorspringende dreieckige Bastionen (Redons), deren Wangen einen spitzen Winkel bilden und etwa 35 m lang sind.

Nördlich von Gündlingen wurde im Gewinn „Strangen“ eine weitere Schanzlinie im Luftbild entdeckt, die ebenfalls in Ost-West-Richtung verläuft und eine Länge von 200 m hat. In ihrer Mitte befindet sich ein nach Norden gerichteter, spitzwinkliger Redon mit einer Seitenlänge von ca. 55 m (Abb. 21, 2; 23).

Mit den beschriebenen Strukturen rund um Gündlingen fassen wir Spuren der ersten Belagerung Breisachs von 1633 sowie das große Feldlager Bernhards von Weimar aus dem Jahre 1638.



Abb. 23 Breisach-Gündlingen „Strangen“, Luftbild eines Redons (Foto: O. BRAASCH; 7910/012; SW 1822, 14; 21. 06. 1991).

Auf dem historischen Plan von 1639 ist an besagter Stelle dieses Lager, das als „Quartier des Hartog von Weymeren“ beschrieben wird, eingezeichnet (Abb. 1), so daß eine sehr gute Übereinstimmung mit den Strukturen besteht, die wir durch die Luftbildarchäologie kennen. Einige im Luftbild erkennbare Gräben sind auch Reste des um 1703 unter dem Herzog von Bourgogne errichteten Festungsgürtels um die Stadt Breisach.

### *Schanzlinien*

Die Schanzlinie, die das Feldlager um Gündlingen in das Schanzensystem einbezog, setzte sich ursprünglich nach Norden bis unterhalb des Fohrenberges fort. Westlich von Gündlingen zeichnen sich deutliche Strukturen im Gewann „Achkarrerweg“ ab. Hier wurde eine nord-südlich verlaufende Schanzlinie von 150 m Länge festgestellt, in deren Mitte sich wiederum ein nach Osten gerichteter Redon befindet. Seine annähernd rechtwinkligen Wangen sind 55 m lang (Abb. 21, 1).

In Verlängerung dieser Schanzanlage konnte im südlich anschließenden Gewann „Grün“ eine Schanzlinie von 580 m Länge lokalisiert werden, die nach 120 m nach Süden wiederum einen nach Westen geöffneten Redon aufweist (Abb. 21, 3). Sie ist sicherlich als Verlängerung der im Gewann „Achkarrerweg“ beobachteten Struktur zu sehen.

Im Gewann „Härtele“ ist nochmals ein Teilstück dieser Linie mit einem nach Osten gerichteten Redon zu fassen.

Südwestlich von Gündlingen wurden, insbesondere beim Kiesabbau, mehrfach Reste der Schanzgräben beobachtet. Nur selten wurde aus dem Bereich der Gräben Fundmaterial geborgen. Im Hochstetter Feld/Kiesgrube Icherz fanden sich 1935 ein „schmales Schwert ohne Knauf aus einem der letzten Jahrhunderte“ und ein Spitzpickel<sup>78</sup>.

Die Anbindung an das Feldager „Obere Faule Waag“ stellt die in Flurnamen zu fassende doppelte Schanzlinie „Banngränzgraben“/„Husarengaben“ dar.

### *Exkurs „Viereckschanzen“*

Bei der Beschreibung der Belagerungsstrukturen um die Festung Breisach wurden bereits mehrfach quadratische Grabenwerke, die in Luftbildern erkannt wurden, mit aufgenommen. Dies bedarf einer näheren Erläuterung, da einige dieser Bodendenkmäler in die Spätlatènezeit datiert wurden. Die sog. „Viereckschanzen“ sind von Böhmen bis in den Neckarraum und an die obere Donau verbreitet, sie kommen ebenso westlich der Vogesen vor<sup>79</sup>. Diese abseits spätkeltischer Siedlungen lokalisierten Anlagen werden meist als Kultanlagen interpretiert.

Nur wenige Fundorte sind bisher sicher als Kultanlagen anzusprechen. Dazu gehören Anlagen in Bayern<sup>80</sup> sowie in Baden-Württemberg, beispielsweise die Viereckschanzen von Fellbach-Schmidlen<sup>81</sup>, Ehningen<sup>82</sup> und Dornstadt-Tomerdingen<sup>83</sup>. Bei vielen Anlagen, die in ihrer Topographie diesen Beispielen ähneln, sind jedoch weder Zeitstellung noch Funktion eindeutig zu bestimmen.

Vor allem im Oberrheingebiet ist es fraglich, ob es statthaft ist, diese Luftbildbefunde in die Spätlatènezeit zu datieren, weil bislang, im Gegensatz zu anderen Regionen, in keinem Fall der positive Nachweis einer keltischen Kultanlage gelang. Einige dieser viereckigen Strukturen im Oberrheingebiet konnten bereits schon früher als sicher neuzeitlich angesprochen werden<sup>84</sup>. Auch um den Kaiserstuhl sind einige dieser viereckigen Anlagen bekannt geworden. So sind vorwiegend durch Luftbilder in Breisach-Gündlingen, Freiburg-Tiengen „Unterhohe“, Heitersheim, Ihringen „Ried“, Merdingen „Kleinsär“ und Wyhl „Halden“ rechteckige Anlagen lokalisiert worden. In Riegel kennt man sogar zwei dieser Anlagen im Gewann „Mördergrube“ und „Lerchenfeld“<sup>85</sup>. Mangels archäologischer Untersuchungen und markanter topographi-

78 Fundber. HALTER in den Ortsakten des LDA Freiburg. Die Funde gelangten zur Restaurierung in die Städtische Sammlung Freiburg und wurden ihr 1935 geschenkt. Leider waren weder das Schwert noch der Pickel im Depot des Augustiner-Museums auffindbar.

79 Vgl. hierzu K. BITTEL/S. SCHIEK/D. MÜLLER, Die keltischen Viereckschanzen. Atlas arch. Geländedenkm. Baden-Württemberg 1/1 (Stuttgart 1990).

80 Vgl. K. SCHWARZ, Atlas der spätkeltischen Viereckschanzen Bayerns. Kartenband (München 1959). – Ders., Die Geschichte eines keltischen Temenos im nördlichen Alpenvorland. In: Ausgrabungen in Deutschland, 1950–1975, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Monogr. RGZM 1,1 (Mainz 1975) 324 ff.

81 D. PLANCK, Eine neu entdeckte keltische Viereckschanze in Fellbach-Schmidlen, Rems-Murr-Kreis. Vorbericht der Grabungen 1977–1980. *Germania* 60, 1982, 105 ff.

82 S. SCHIEK, Zu einer Viereckschanze bei Ehningen, Lkr. Böblingen, Baden-Württemberg. In: Studien zu Siedlungsfragen der Latènezeit. Festschr. W. DEHN zum 75. Geburtstag. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg, Sonderb. 3 (Marburg 1984) 194 ff. – G. WIELAND, Die Keramik und die Kleinfunde aus den keltischen Viereckschanzen von Fellbach-Schmidlen (Rems-Murr-Kreis) und Ehningen (Kr. Böblingen). Magisterarbeit (München 1988). – Ders., Die Spätlatènezeit in Württemberg. Masch. Diss. (München 1993).

83 H. ZÜRN, Die keltische Viereckschanze bei Tomerdingen, Kr. Ulm (Württemberg). *Proc. Prehist. Soc.* 37, 1971, 218. – H. ZÜRN/F. FISCHER, Die keltische Viereckschanze von Tomerdingen. *Math. Vor- u. Frühgesch.* 14 (Stuttgart 1991).

84 z. B. Wyhlen „Muhnematt“ und Auggen „Steinacker“. Siehe hierzu F. MÜLLER, Angeblich keltische Viereckschanzen am Oberrhein. *Jahrb. Schweiz. Ges. Urgesch.* 69, 1986, 133 ff.

85 BITTEL, u. a. (Anm. 79) Beil. 1.

scher Ausprägung derselben können diese Strukturen aber nur mit Vorbehalt als keltische Viereckschanzen interpretiert werden.

Etwa 1 km südöstlich des heutigen Dorfes Hochstetten wurde im Luftbild ein Rechteck von 80 × 65 m Seitenlänge entdeckt (Abb. 24). Die Struktur zeichnet sich deutlich durch höheren Wuchs im noch niedrig stehenden Getreide ab. An dieser Stelle mußte sich demnach ein Graben befinden, was auf eine befestigte Anlage schließen läßt. Wegen der Nähe zur spätkeltischen Siedlung von Breisach-Hochstetten, Luftlinie ca. 700 m, ging man zunächst davon aus, daß es sich um eine keltische Viereckschanze handeln könnte. Zur Klärung wurde im Herbst 1982 durch das Landesdenkmalamt eine kleine Sondierungsgrabung im Bereich der Nordostseite der Anlage durchgeführt<sup>86</sup>. Der Schnitt hatte eine Länge von 43 m und reichte weit in das Innere der Anlage hinein. Der sich im Luftbild als Bewuchsmerkmal abzeichnende dunkle Streifen stellte sich erwartungsgemäß als in den Rheinkies eingetiefter Graben heraus. Dieser war 6,30 m breit und 1,75 m tief. Im Graben ließen sich verschiedene Einfüllschichten erkennen. Weder im Graben noch in der Innenfläche wurden datierende Funde gemacht, es kamen lediglich einige Tierknochen von Schaf/Ziege und Rind zutage. Die Fundleere läßt darauf schließen, daß der Graben nur kurze Zeit offenstand, es handelt sich demnach um eine nur kurzfristig errichtete Befestigung.

Die genaue Datierung der Grabenanlage muß weiterhin offenbleiben. Durch die Nähe zu den neuzeitlichen Befestigungsanlagen bei Gündlingen und durch eine Anbindung daran durch später beobachtete Grabenstrukturen ist es jedoch sehr wahrscheinlich, daß es sich bei der „Viereckschanze“ von Breisach-Hochstetten um eine Struktur handelt, die in Zusammenhang mit den Belagerungsspuren des 17./18. Jahrhunderts rund um Breisach steht. Diese kleinen Anlagen werden wie oben beschrieben als Schanze oder Redoute<sup>87</sup> bezeichnet und weisen häufig eine trapezoide oder quadratische Grundform auf. Sie können in eine größere Befestigung integriert sein, können aber auch, wie im Fall Breisach-Hochstetten, alleine stehen.

Skepsis, was eine Zuweisung in die keltische Zeit betrifft, ist auch bei der oben erwähnten rechteckigen Struktur von Breisach-Gündlingen angebracht. Sie könnte ebenfalls zum Belagerungssystem der Breisacher Festung gehören. Dasselbe gilt für die entdeckte Struktur bei Ihringen. Die Luftbildbefunde stehen in Einklang mit historischen Darstellungen der barocken Belagerungssysteme und Feldlager um Breisach und Ihringen, ohne daß auch hier der eindeutige archäologische Nachweis erbracht werden kann.

Eine Begehung einer weiteren, vermutlich keltischen Viereckschanze bei Kehl-Neumühl erbrachte wiederum „nur“ neuzeitliche Funde<sup>88</sup>. Die Schanzen um Breisach und bei Kehl-Neumühl stehen somit wohl mit den umfangreichen Befestigungsanlagen der in das 16.–18. Jahrhundert zu stellenden Festungen Breisach und Kehl in Verbindung.

Die Frage, ob es nun im Oberrheingebiet überhaupt Kultanlagen der Spätlatènezeit in Form von Viereckschanzen gegeben hat, muß daher vorerst offenbleiben. Es ist festzustellen, daß sich die ausschließlich im Luftbild faßbaren Anlagen des südlichen Oberrheingebietes auffällig im Umfeld barocker Festungen häufen. Losgelöst von der Frage der zeitlichen Zuweisung ist anzumerken, daß die rein kultische Deutung der keltischen „Viereckschanzen“ neuerdings durch Ausgrabungen in Riedlingen und Bopfingen-Flochberg in Frage gestellt ist<sup>89</sup>. Diese

86 W. STRUCK, Luftbildarchäologie in der südlichen Oberrheinebene. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1982, 20–21, Abb. 10. 11. – Für ergänzende Hinweise ist R. DEHN, LDA Freiburg, zu danken.

87 Vgl. MEDUNA (Anm. 70) 75–86.

88 Fundverbleib und Berichte im LDA Freiburg.

89 Siehe dazu F. KLEIN, Erste Untersuchungen in einer Viereckschanze bei Riedlingen, Kreis Biberach. Arch. Ausgr. Baden-Württemberg 1991, 113; ebenso R. KRAUSE, Die keltische Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg, Ostalbkreis. Ebd. 115.–117. – R. KRAUSE/G. WIELAND, Eine keltische Viereckschanze bei Bopfingen am Westrand des Rieses. Ein Vorbericht zu den Ausgrabungen und zur Interpretation der Anlage. Germania 71, 1993, 59–112.

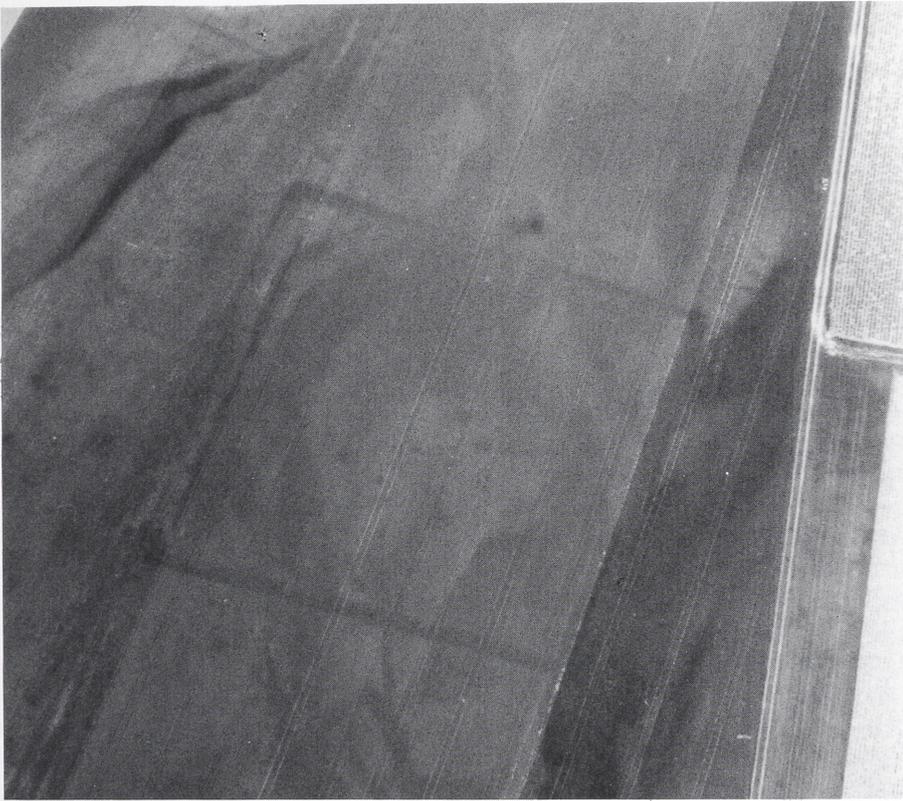


Abb. 24 Quadratische Grabenstruktur in Breisach-Hochstetten „Klosteracker“ (Foto: O. BRAASCH; 7910/011-2; SW 1343, 15; 19. 05. 1990).

neuen archäologischen Untersuchungen zeigen, daß auch eine profane Komponente bei der Deutung dieser Strukturen vermehrt herangezogen werden muß, da sich bei den oben zitierten Beispielen keine Hinweise auf eine Nutzung finden ließen, die in den religiösen Bereich gehört. Die Viereckschanze von Bopfingen-Flochberg wurde als abgegrenzter und befestigter Bereich inmitten eines Siedlungsgefüges errichtet<sup>90</sup>. Eine Interpretation solcher Anlagen als befestigte Höfe oder als Ort zentraler, bisher undefinierter Funktion kann daher heute nicht mehr ausgeschlossen werden<sup>91</sup>. Zu denken wäre beispielweise an einen Versammlungsort oder einen Ort der Rechtsprechung.

G. WEBER-JENISCH

<sup>90</sup> Sollte sich diese in den Vorberichten publizierte Erkenntnis durch die weitere Grabungsauswertung bestätigen, wäre eine bislang völlig untypische Lage gesichert.

<sup>91</sup> KRAUSE/WIELAND (Anm. 89) 101 f.

## Zusammenfassung

Die zahlreichen Bodendenkmäler um Breisach sind als Sachgesamtheit im Sinne des Denkmalschutzgesetzes des Landes Baden-Württemberg anzusprechen, die aufgrund des exemplarischen Charakters von überregionaler Bedeutung ist.

Die Spuren der barocken Festungs- und Belagerungswerke um Breisach sind durch das Zusammenwirken verschiedener methodischer Ansätze in großem Umfang zu lokalisieren. Zu dieser Situation tritt eine ausgesprochen gute historische Quellenlage. Die systematische Analyse der zahlreichen historischen Pläne macht eine Überlagerung der ehemals vorhandenen Strukturen auf den heutigen Stadtplan möglich. Dies ist als Grundlage für zielgerichtete Geländeuntersuchungen und Begehungen unerlässlich. Durch die Überprüfung dieser idealisierten Pläne durch eingemessene topographische Relikte kann ein Überlagerungsplan auf den Grundkataster erstellt werden. Ein solcher Plan ist immer als Annäherung an die historische Realität zu verstehen, erreicht jedoch eine höhere Qualitätsstufe als die bislang vorliegenden Idealpläne.

Zur Erfassung der Belagerungswerke leistet vor allem die Luftbildarchäologie unschätzbare Dienste. Der Vergleich der Luftbilder mit historischen Abbildungen zeigt, daß im Gegensatz zur idealisierten Darstellung von Landschaft und Genreszenen die graphische Umsetzung der militärischen Anlagen eine große Detailgenauigkeit besitzt.

Dennoch sind an dieser Stelle einige kritische Bemerkungen und Hinweise auf offene Fragen am Platze. Es fällt auf, daß bei Feldbegehungen kaum datierendes Fundmaterial geborgen werden kann. Durch die langandauernde, intensive Beackerung sind wohl vor allem Metallartefakte bereits weitgehend korrodiert. Das Fehlen von datierenden Funden macht eine exakte Zuordnung der Schanzanlagen auf eine der drei historisch belegten Belagerungen unmöglich. Es wird jedoch in Einzelfällen durch Überschneidungen deutlich, daß die verschiedenen Belagerungsringe weitgehend den gleichen Verlauf hatten.

Durch die intensive und großflächige Beackerung, vor allem durch den Maisanbau, der mit Tiefpflügen verbunden ist, besteht zwar einerseits durch Luftbilder eine hervorragende Prospektionsmöglichkeit. Zum anderen muß man sich aber auch vergegenwärtigen, daß diese aussagekräftigen Aufnahmen letztlich die Zerstörung dieses Kulturdenkmals dokumentieren. Durch die Größe der Anlagen – allein die Belagerungswerke im Bogen von 3 km um die Stadt nehmen die Fläche von etwa 4 km<sup>2</sup> ein – wird eine wirksame Unterschutzstellung erschwert. Bei gleichbleibender Intensität der Bewirtschaftung werden die Grabenstrukturen in der Ebene bald ebenso verschwunden sein wie die bei der Rebflurbereinigung beseitigten Schanzen am Kaiserstuhland.

### *Anschriften der Verfasser*

Dr. BERTRAM JENISCH, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg  
Kirchzartener Straße 25  
79117 Freiburg

Dr. GABRIELE WEBER-JENISCH  
Gartenstraße 7  
79336 Herbolzheim